

Vordenker: Fünf Universitäten
am Oberrhein schaffen den European
Campus | Vermittler: Christoph Graf
Douglas bringt Kunst an den richtigen
Ort | Journalistin: Sabine Rollberg baut
Brücken zwischen Kulturen | Literat:
Sebastian 23 diskutiert philosophische
Fragen auf der Bühne | 2015

uni'alumni

Das Alumni-Magazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.alumni.uni-freiburg.de/magazin



UNI
FREIBURG



Christoph Graf Douglas,
Kunsthistoriker und Hofbesitzer



Sabine Rollberg, Redakteurin und Dozentin
für künstlerische Fernsehformate



Sebastian 23, Poetry-Slammer
und Schriftsteller

uni'shop

Freiburg i.Br.

Neue
Produkte im
Sortiment



Produkte finden Sie im Online-Shop:

www.shop.uni-freiburg.de

und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari

Foto: Thomas Kunz



Das neue Rektorat der Universität Freiburg (von links): Gunther Neuhaus, Gisela Riescher, Hans-Jochen Schiewer, Juliane Besters-Dilger, Margit Zacharias, Matthias Schenek.

Liebe Alumnae und Alumni der Universität Freiburg,

am 1. Oktober 2014 hat meine zweite Amtszeit als Rektor begonnen. Ich freue mich, Ihnen mein neues Team vorstellen zu dürfen – erstmals ist unser Rektorat nun mit drei Frauen und drei Männern besetzt. Wir haben hervorragende Kolleginnen als Prorektorinnen gewinnen können: Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger widmet sich dem Thema Studium und Lehre, Prof. Dr. Gisela Riescher verantwortet das Aufgabenfeld Redlichkeit in der Wissenschaft, Gleichstellung und Vielfalt, und Prof. Dr. Margit Zacharias ist für Innovation und Technologietransfer zuständig. Prof. Dr. Gunther Neuhaus, Vizerektor und Prorektor für Forschung, Kanzler Dr. Matthias Schenek und ich gehören dem Gremium weiterhin in unveränderter Funktion an. Was dieses Team vereint, ist die Leidenschaft und Begeisterung für diese Universität. Wir wollen und werden diese herausragende Institution weiter voranbringen und uns mit aller Kraft für alle Mitglieder unserer Universität einsetzen.

Ein wichtiger Baustein unseres Zukunftskonzepts ist die strategische Allianz mit der Fraunhofer-Gesellschaft, die in Freiburg im deutschlandweiten Vergleich ihren größten Standort hat. Unser Ziel ist, gemeinsam ein nationales Leistungszentrum für Nachhaltigkeit einzurichten, das bundesweit Modellcharakter haben wird. Ein weiterer zentraler Baustein wird die neue Qualität der Zusammenarbeit in der Konföderation der Oberrheinischen Universitäten, kurz EUCOR, sein: Wir wollen den Forschungsstandort in der „Trinationalen Metropolregion Oberrhein“ zu einem herausragenden Wissenschaftszentrum in Kontinentaleuropa entwickeln. Was unsere Vision eines European Campus bedeutet und wie wir sie schon in naher Zukunft verwirklichen wollen, lesen Sie in der Titelgeschichte dieses Magazins.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre von uni'alumni – bleiben Sie in Kontakt!

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität

INHALT

Titel-Geschichte



Die Drei-Länder-Professorin

Auf dem Weg zum European Campus	4
Die European-Campus-Forscherin der Zukunft	7
EUCOR – Die Oberrhein Universität	8

Alumni-Netzwerk



Dunja Khoury

Sabine Rollbergs andere Art zu ticken	10
Meine WG: Alexander Heisler	11
Größen der Geschichte: Joseph Wirth	11
Christoph Graf Douglas liebt seine Heimat	12
Janina Huhn ist Deutsche Weinkönigin	13
Das Deutschlandstipendium schafft Freiräume	14
Dunja Khoury engagiert sich in Syrien	15
Sebastian 23 bringt Literatur auf die Bühne	16
Mensa-Steckbrief: Gesine Heinrich	17
Hinter den Zeilen: Uta-Maria Heim	17
Alumni antworten: Studium plus X	18

Uni-Splitter



Ralf Poscher

Ulrich Herbert analysiert Zeitgeschichte	20
Ellen Biesenbach leitet den Familienservice	21
Juliane Besters-Dilger fördert Dialoge	22
Mein Blog: Jürgen Dendorfer	23
Dozierende von damals: Wolfgang Gerok	23
Ralf Poscher über Sicherheit und Gesellschaft	24
Lernangebote: Passgenaue Weiterbildung	25
Campus Freiburg	26
Blick zurück: Populäre Kultur und Musik	28
Nachgefragt: Welcher Film passt zur Universität?	29

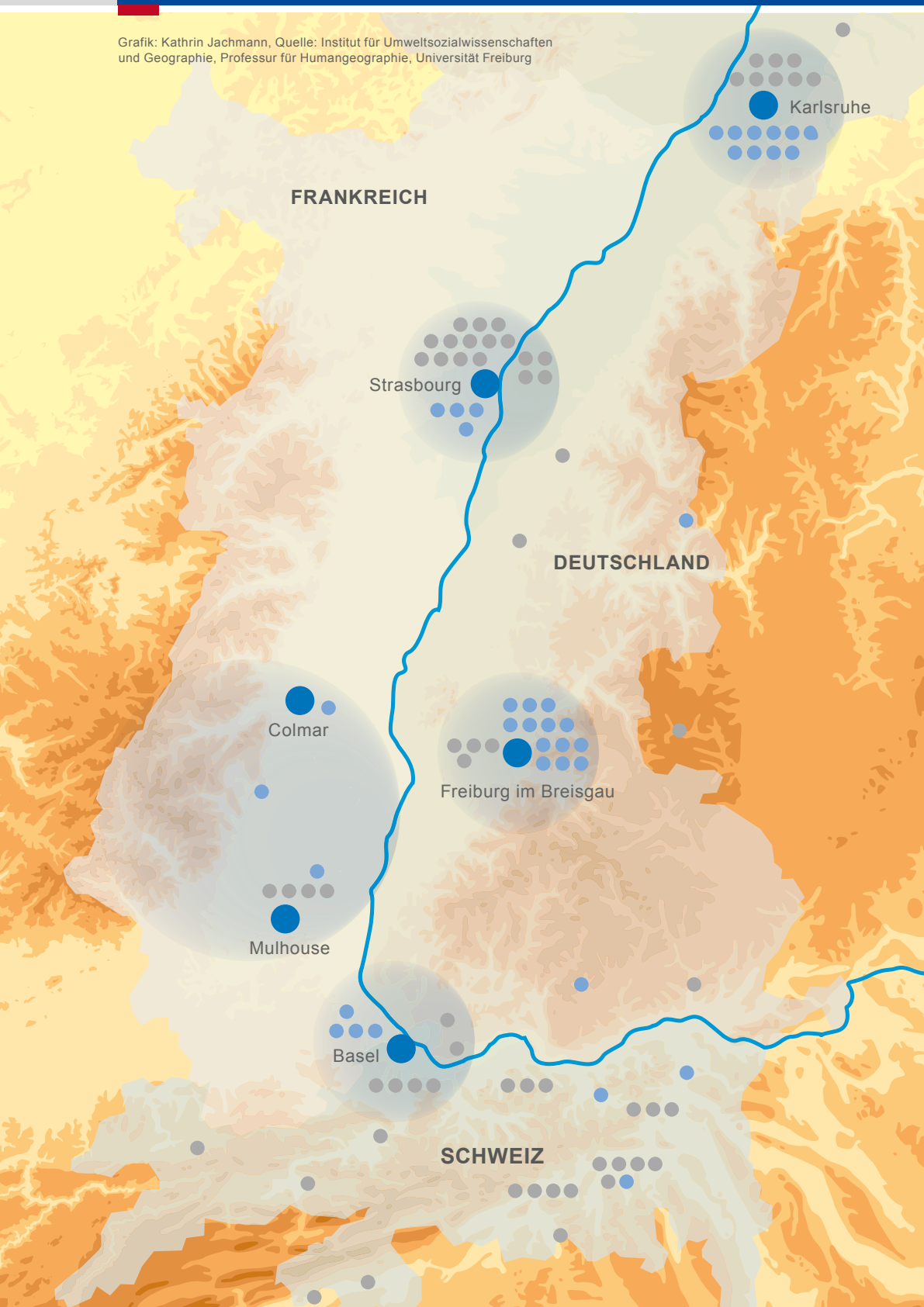
Stadt-Leben



Günther Klugermann

Günther Klugermanns historische Recherchen	30
Neuer Stadtteil mit 5.000 Wohnungen	31
Bilderseite: Lieblingsorte in Freiburg	32

Grafik: Kathrin Jachmann, Quelle: Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie, Professur für Humangeographie, Universität Freiburg



KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE 

Gegründet 1825
23.800 Studierende
9.000 Mitarbeitende
www.kit.edu

UNIVERSITÉ DE STRASBOURG 

Gegründet 1621
43.000 Studierende
6.000 Mitarbeitende
www.unistra.fr

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG 

Gegründet 1457
24.800 Studierende
6.500 Mitarbeitende
www.uni-freiburg.de

UNIVERSITÉ DE HAUTE-ALSACE 

Gegründet 1975
7.500 Studierende
1.000 Mitarbeitende
www.uha.fr

UNIVERSITÄT BASEL 

Gegründet 1460
13.000 Studierende
3.500 Mitarbeitende
www.unibas.ch

Der European Campus

5 Volluniversitäten

111.000 Studierende
13.000 Lehrende und Forschende
10.000 Doktorandinnen und Doktoranden
Gesamtbudget von 2,1 Milliarden Euro jährlich
9 aktive Forschungsnetzwerke
19 laufende Forschungsprojekte
5 binationale Doktorandenkollegs
19 grenzüberschreitende Studienangebote



Darüber hinaus umfasst die „Trinationale Metropolregion Oberrhein“ weitere **50 Forschungseinrichtungen** sowie **63 Hochschulen und höhere Bildungseinrichtungen**.

-  Volluniversitäten
-  Forschungseinrichtungen
-  Hochschulen, höhere Bildungseinrichtungen

Zukunftsraum der Wissenschaft

Ein Großprojekt der fünf Universitäten am Oberrhein will Grenzen für Forschung und Lehre überwinden

Als der französische Schriftsteller Victor Hugo in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Rhein bereiste, beschrieb er den Fluss als Rückgrat eines Kontinents, den er in den „Etats-Unis d'Europe“ vereint sehen wollte. „Peut-être faut-il que l'œuvre de Charlemagne et de Napoléon se refasse sans Napoléon et sans Charlemagne“ (frei übersetzt: „Vielleicht muss das Werk von Karl dem Großen und Napoleon von Neuem entstehen, ohne Napoleon und ohne Karl dem Großen“), schrieb er in seinem Werk „Le Rhin“, das 1842 erschien. Mit der Europäischen Union, dem Euro und dem Schengen-Vertrag ist diese Vision eines geeinten Europas zum Teil verwirklicht worden. Frankreich, Deutschland und die Schweiz wachsen um den Fluss, der sie trennt, zusammen. Dennoch bleiben Grenzen und bürokratische Hürden bestehen – auch für Bildung und Forschung. Das wollen die Universitäten am Oberrhein unter Federführung von Freiburg und Strasbourg ändern: Ein European Campus soll in Zukunft die Wissenschaft im Dreiländereck näher zusammenbringen.

Der Oberrhein befindet sich nicht nur geografisch im Zentrum Europas: Zu den Stärken der Region zählen ihre Wirtschaftskraft, ihr wissenschaftliches Potenzial und die Innovationen, die aus den vielen Forschungseinrichtungen und Universitäten hervorgehen. „Wir können sie mit der Boston Area oder Singapur vergleichen“, erklärt Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg.



„Unsere Vision ist eine ‚zone franche‘ der Wissenschaft, ein Zukunftsraum, in dem sich die Hochschulen und Forschungsinstitutionen wechselseitig ergänzen und Synergien in Forschung und Lehre herstellen.“

Brückenbauer am Oberrhein: Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg, will den European Campus vorantreiben.

Foto: Baschi Bender

Bewährte Kooperationen am Rhein

Die Idee dieses European Campus baut auf bewährte Kooperationen zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz in Forschung und Lehre auf. Schon seit 1989 arbeiten die Universitäten Strasbourg, Freiburg, Basel und Mulhouse sowie das Karlsruher Institut für Technologie erfolgreich im Verbund „EUCOR – die Oberrhein



Foto: Cathrine Schröder/
Université de Strasbourg

„Für die Université de Strasbourg ist es besonders wichtig, die bilaterale Kooperation mit der Universität Freiburg zu stärken. Im Projekt European Campus entwickeln wir ein solches Modell der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit à proximité in der Wissenschaft gemeinsam mit den anderen EUCOR-Universitäten.“

Dr. Joern Pütz, Vizepräsident für deutsch-französische Zusammenarbeit an der Université de Strasbourg und EUCOR-Vizerektor



Foto: Markus Breig/KIT

„EUCOR vereint fünf deutsche, französische und schweizerische Universitäten. Die Weiterentwicklung zu einer starken Partnerschaft und der Aufbau des European Campus sind für das Karlsruher Institut für Technologie von großem strategischem Interesse.“

Prof. Dr. Johannes Orphal, Karlsruher Institut für Technologie und EUCOR-Vizerektor

Universität“ bei gemeinsamen Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten zusammen. Ein weiteres Forum für die Zusammenarbeit ist die Organisation „Trinationale Metropolregion Oberrhein“ (TMO), die Politik, Wirtschaft und Wissenschaft verbindet.

Hans-Jochen Schiewer ist seit 2013 EUCOR-Präsident und somit Sprecher der „Säule Wissenschaft“ der TMO, die noch weitere Forschungseinrichtungen und Hochschulen umfasst. Er will vor allem die Forschungsinstitutionen der Region noch stärker miteinander vernetzen: „Aus dem geografischen Knotenpunkt Oberrhein soll ein Gravitationszentrum für Spitzenforschung mit internationaler

Im Juli 2014 signalisierten Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann und der elsässische Regionalratspräsident Philippe Richert in einer gemeinsamen Erklärung ihren Beistand für die „Schaffung eines ‚Europäischen Campus‘ mit dem Ziel, am Oberrhein einen Wissenschafts- und Forschungsraum ohne ‚Mauern und Grenzen‘ mit internationaler Ausstrahlung, Anziehungskraft und Sichtbarkeit entstehen zu lassen“. Das Land Baden-Württemberg finanziert das Projekt mit 130.000 Euro. Die Region Elsass gibt 60.000 Euro dazu und verspricht, weitere 60.000 Euro über die Initiative d'excellence (IDEX), die französische Exzellenzinitiative, einfließen zu lassen. Die im September 2014 beschlossene Teilassoziiierung



Foto: Universität Basel

„Der Aufbau eines European Campus zusammen mit den EUCOR-Partnern ist für die Universität Basel ein konkreter Schritt zur Verwirklichung der ‚Internationalization at home‘, ein zentraler Baustein der Basler Internationalisierungsstrategie. Der European Campus macht die EUCOR-Universitäten zu einem großen internationalen Player, der durch seine Vielfältigkeit attraktiv für Studierende und Doktorierende aus der ganzen Welt ist.“

Prof. Dr. Maarten Hoenen, Vizerektor Lehre & Entwicklung der Universität Basel und EUCOR-Vizerektor



Foto: NovaTris/UHA

„Die Interkulturalität im Studium weiter zu stärken ist eines der größten Anliegen der Université de Haute-Alsace. Der European Campus ist somit für uns ein sehr wichtiges Projekt. Schon jetzt sind die EUCOR-Programme der Université de Haute-Alsace und das Zentrum NovaTris einzigartig in der Vermittlung von interkulturellen Qualifikationen.“

Prof. Dr. Serge Neunlist, Vizepräsident der Université de Haute-Alsace und EUCOR-Vizerektor

Anziehungskraft erwachsen.“ Ein Standort für europäische Forscherinnen und Forscher soll entstehen, der seinesgleichen sucht. Das Leuchtturmprojekt: Die Einrichtung einer Großforschungsinfrastruktur der EUCOR-Universitäten und weiterer Partnerinstitutionen mit dem Schwerpunkt Bioinnovationen soll neue Anreize zur Zusammenarbeit bieten. Außerdem ist ein virtuelles Kompetenzzentrum zum Thema Nachhaltigkeit geplant.

Zustimmung in der Politik

Der erste Schritt in Richtung Zukunft besteht darin, eine Rechtsform für den European Campus zu finden. Dies beschlossen die EUCOR-Mitglieder in der Präsidiumssitzung im Dezember 2013. Damit sie gemeinsam Gelder beantragen können, ob von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Schweizerischen Nationalfonds, der Agence Nationale de la Recherche oder der Europäischen Kommission, muss der European Campus eine juristische Person werden. „Die bürokratische Brücke über den Rhein schlagen können wir aber nicht alleine: Dazu benötigen wir den Rückhalt von Politik und Gesellschaft in allen drei Nationen“, erklärt Schiewer.

der Schweiz am Förderprogramm „Horizon 2020“ der Europäischen Kommission wird außerdem die Beteiligung der Basler Partner am European Campus vereinfachen.

Die passende Rechtsform ist gefunden: Derzeit sind die EUCOR-Universitäten dabei, einen Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) zu begründen. „Einen derartigen juristischen Zusammenschluss von fünf Universitäten über die Landesgrenzen hinaus gab es noch nie“, betont Schiewer. „Die EUCOR-Universitäten werden einen European Campus bilden – mit eigener Identität und eigenen Fördermöglichkeiten. Sie behalten dabei aber stets ihre Einzigartigkeit. Wir schaffen ein Ganzes, das mehr ist als die Summe seiner Teile.“

Mathilde Bessert-Nettelbeck

BLICK VORAUSS

Die Drei-Länder-Professorin

Was eine Forscherin am European Campus künftig charakterisieren wird

Das Jahr 2030: Sie hat eine Professur am European Campus inne. Ihr Büro ist Teil der Großforschungsinfrastruktur, die der Verbund betreibt. Ein trinatio-nales Abschlusszeugnis hängt einge-rahmt an der Wand. Sie hat in drei Ländern studiert und spricht fließend Deutsch, Französisch sowie ein wenig Schwyzerdütsch – und Englisch, die Sprache der Wissenschaft, beherrscht sie natürlich auch. Beim Erstellen ihrer Abschlussarbeit in Freiburg hat sie von der guten Infrastruktur der Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR) und von der gemeinsamen Betreuung durch die Partnerarbeitsgruppen in Basel und Karlsruhe profitiert. Auch die Fotos an ihrer Pinnwand stammen aus der Studienzeit: Sie sind bei der Basler Fastnacht entstanden und zeigen sie mit dem Freund, der später ihr Ehemann werden sollte. Bei einer der EUCOR-Sommeruniversitäten haben sie sich kennengelernt. Dort hat sie auch von dem Labor in Strasbourg erfahren, wo sie ihre Doktorarbeit begonnen hat. Er blieb zunächst weiterhin in Basel wohnen – dank des TriRegio-Tickets kein Problem.

Im Dreiländereck vernetzt

Über die Graduiertenkollegs der EUCOR-Universitäten hat sie sich schnell mit weiteren trinationalen Forscherinnen und Forschern vernetzt und Verbindungen weit über das Dreiländereck hinaus geknüpft. Nach einer Anstellung in Mulhouse hat sie erfolgreich als Jungwissenschaftlerin in den USA gearbeitet: an einer Universität an der Ostküste sowie einer in San Francisco. Doch die Attraktivität des European Campus hat sie zurück an den Oberrhein

gezogen, und sie hat einen Ruf auf eine gemeinsame Professur der EUCOR-Universitäten erhalten.

Heute betreut sie an der Großforschungseinrichtung Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden in trinationalen Graduiertenschulen und Studiengängen. Auf dem Schreibtisch liegt der aktuelle, soeben bewilligte Förderantrag, ein Sektglas steht daneben: Gestern hat sie mit ihrem Team zum wiederholten Mal einen wahren Geldsegen gefeiert. Das internationale Renommee des European Campus erleichtert ihr die Beantragung von Drittmitteln für ihre Forschung, die sie von der Europäischen Union, aber auch aus Frankreich, der Schweiz und von deutschen Förderorganisationen erhält. Das Gruppenfoto links neben der Pinnwand zeigt ihre Arbeitsgruppe bei der Konferenz, die das Team kürzlich organisiert hat: ein internationales Symposium, bei dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Dreiländereck mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt am Oberrhein neue Kooperationen angestoßen und Freundschaften geschlossen haben.

Immer noch ein Bobbele

Am Wochenende zieht es sie zum Klettern an die Kalkhänge des Jura oder an die Gneis- und Granitfelsen der Vogesen und des Schwarzwalds.

Bei der EUCOR-Radtour ist sie auch jedes Jahr dabei: Die Strecke verbindet die fünf Universitäten, die sich in dem Verbund zusammengeschlossen haben. Bis auf Weiteres wohnt sie mit ihrem Ehemann in ihrer Heimatstadt Freiburg. Sie ist eine europäische Wissenschaftlerin – und bleibt doch ein Bobbele.

Spitzenforschung im Dreiländereck:
Die Wissenschaftlerin leitet
ein Labor am European Campus.

Illustration: Svenja Kirsch

Mathilde Bessert-Nettelbeck

TRINATIONALER VERBUND

EUCOR une fois

Universitäten aus drei Ländern haben sich zu einem Netzwerk für Lehre, Forschung und Kultur am Oberrhein zusammengeschlossen



Foto: Hannes-Dirk Flury

Mit Schrift und Siegel

Die Abkürzung EUCOR steht für „Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten“. 1989 legten sieben deutsche, französische und schweizerische Universitäten die Ziele der Kooperation in einer Vereinbarung fest. Mitglieder des Verbunds sind heute auf deutscher Seite die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg und das Karlsruher Institut für Technologie, in der Schweiz die Universität Basel und auf der französischen Rheinseite die aus drei Hochschulen hervorgegangene Université de Strasbourg sowie die Université de Haute-Alsace Mulhouse/Colmar.

» www.eucor-uni.org



Foto: Peter Mesenhöll

Vorteile für Forschende

Geht es um die Finanzierung von Forschungsprojekten, haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem EUCOR-Verbund gute Karten: Die grenzüberschreitende Kooperation qualifiziert sie für einige renommierte Förderprogramme. Damit die Forschung und nicht die Geldverwaltung den Alltag bestimmt, haben die Koordinationsstellen an den jeweiligen Universitäten die Bürokratie verschlankt. Der wissenschaftliche Nachwuchs hat die Chance, Promotionen binational abzuschließen, und bekommt Zuschüsse für die jährlich stattfindenden Sommeruniversitäten.

Chancen für Studierende

Die Studierenden können aus 19 grenzüberschreitenden Studienangeboten des EUCOR-Verbunds wählen. Außerdem können sie an allen Standorten Vorlesungen und Seminare aus dem regulären Lehrplan belegen und dadurch Angebotslücken ihrer Heimatuniversität ausgleichen. Sie haben Zugang zu allen Bibliotheken und können die Ressourcen der jeweiligen Hochschulen nutzen. Die EUCOR-Studiengänge schließen sie mit einem Doppel- oder sogar Dreifachdiplom ab. Und damit der regelmäßige Gang über die Grenze nicht allzu teuer wird, gibt es Fahrtkostenzuschüsse obendrauf.



Foto: Katrin Albaum

„Seit Herbst 2013 arbeite ich mit meinen Kollegen Dr. Thomas Mohnike von der Universität Strasbourg und Dr. Michael Rießler aus Freiburg an dem Projekt ‚Building the North with Words. Geographies of Scientific Knowledge in European Philologies 1850–1950‘. Wir untersuchen darin am Beispiel der Fachgeschichte der Skandinavistik, welchen Einfluss der Ort, an dem Wissen entsteht, gesammelt und gelehrt wird, auf die Wissensinhalte hat. Ausgangspunkt war die Erfahrung aus unserem EUCOR-Netzwerk, dass die Skandinavistik in Freiburg und Strasbourg sehr unterschiedlich betrieben wird, bedingt durch die Tradition, Einbindung und Ausstattung des Fachs an der jeweiligen Universität.“



Foto: privat

Für uns war von Anfang an klar, dass wir buchstäblich grenzüberschreitend zusammenarbeiten müssen. Daher treffen wir uns an zwei Tagen in der Woche zur gemeinsamen Arbeit – im ersten Jahr am Universität de Strasbourg Institut d'Études Avancées, kurz USIAS, im zweiten Jahr am FRIAS, dem Freiburg Institute for Advanced Studies. So haben wir die Möglichkeit, uns jederzeit über unsere Funde und Zwischenergebnisse auszutauschen, unser Wissen zusammenzuführen und die Dinge immer auch aus der Perspektive der anderen zu betrachten – eine Zusammenarbeit, die wir als inspirierend und bereichernd empfinden.“

*Prof. Dr. Joachim Grage, Skandinavistik,
Universität Freiburg*



Foto: CBR

EUCOR exemplarisch

So wird der EUCOR-Gedanke lebendig: Das Collegium Beatus Rhenanus (CBR) ist ein Forschungs- und Lehrverbund der Altertumswissenschaften. Das CBR wurde im November 1997 gegründet. Seit 2008 gehören ihm alle altertumswissenschaftlichen Institute der oberrheinischen Universitäten an. Namenspatron ist der Humanist Beatus Rhenanus (1485–1547), der exemplarisch für die geistige Einheit des Oberrheins steht. Der Verbund fördert den grenzüberschreitenden Austausch, die gemeinsame Forschung und die Entwicklung von Studienangeboten, etwa den Aufbau eines trinationalen, zweisprachigen Masterstudiengangs.



Foto: Tour EUCOR e.V.



Foto: Olivier Khotz

Runde Ehre

Mit der EUCOR-Medaille würdigt der Verbund herausragende Persönlichkeiten, die sich um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der trinationalen Region am Oberrhein verdient gemacht haben. Im Jahr 2013 ging die Auszeichnung an den Chemie-Nobelpreisträger Prof. Dr. Jean-Marie Lehn. Vor ihm hatten der Verleger Hubert Burda und der Künstler Tomi Ungerer die Medaille erhalten.

Das Rad neu erfunden

Seit 1998 findet einmal im Jahr die „Tour EUCOR“ statt: Radlerinnen und Radler durchqueren die fünf EUCOR-Städte Freiburg, Karlsruhe, Strasbourg, Basel und Mulhouse. Forscherinnen und Forscher, Studierende sowie Verwaltungsangestellte entdecken Kulturschätze und Naturphänomene des jeweiligen Nachbarlands und erhalten die Möglichkeit, in einer ungezwungenen Atmosphäre miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Legende nach ist schon das eine oder andere Projekt auf dem Sattel geplant und später am Büroschreibtisch umgesetzt worden.

*Mathilde Bessert-Nettelbeck,
Rimma Gerenstein*

„Auch aufgrund meiner deutsch-französischen Identität schrieb ich mich für den EUCOR-Studiengang Regio Chimica ein. Ein Jahr Mulhouse, ein Jahr Freiburg, im dritten Jahr konnten wir zwischen den beiden Universitäten wählen. Im Sommer 2013 erhielt ich einen Bachelorabschluss von der Universität Freiburg und der Université de Haute-Alsace – wir waren der erste Jahrgang.“

Meine Zweisprachigkeit macht es mir leicht, mit Deutschen und Franzosen zusammenzuarbeiten. An Gruppenarbeit sind Deutsche seit der Schule gewöhnt; für die Franzosen war sie zunächst eine Herausforderung. Ich habe gelernt, kulturelle Unterschiede bewusster wahrzunehmen. Franzosen und Deutsche begrüßen sich zum Beispiel anders. Küsschen und Handschlag kannte ich von klein auf, aber mir wurde bewusst: Es ist wichtig, Besonderheiten wie diese zu respektieren. Nun beginne ich einen Masterstudiengang in Environmental Governance an der Universität Freiburg. Das heißt: 37 Studierende, 22 Länder, verschiedene Disziplinen. Dabei helfen mir meine EUCOR-Erfahrungen mehr denn je.“

*Ilja Lange, Student im Studiengang
Master of Environmental Governance,
Universität Freiburg*



Foto: privat

„Seit 2004 haben wir sechsmal die EUCOR-Sommeruniversität in den Umweltwissenschaften organisiert. Die Studierenden, Doktorandinnen und Doktoranden der fünf EUCOR-Universitäten lernten in zehn Tagen das Zusammenspiel von Gesellschaft, Ökologie und Ökonomie in Umweltfragen am Oberrhein kennen. In Vorträgen, Exkursionen und Gruppenarbeit suchten wir Lösungen für aktuelle Probleme und loteten Handlungsoptionen aus. Dabei standen Risikomanagement, Energiesysteme, Abfallmanagement oder Landnutzung im Fokus.“

Die Diskussionen verliefen bis tief in die Nacht: Technisch ist manches Problem lösbar, doch gesellschaftliche Hindernisse, die sich je nach Land unterscheiden, erschweren die Umsetzung. Die Sommeruniversität wurde zu einem Forum, das neue Kontakte und gemeinsame Wissenschaftsprojekte entstehen ließ. Ein Forum, das der Vorbereitungsgruppe und den EUCOR-Koordinatoren ein hohes Engagement abverlangte: Sie halfen dabei, die vielen Verwaltungshürden zu überwinden. Ich wünsche mir, dass die EUCOR-Universitäten dieses Forum noch besser unterstützen, indem sie enger zusammenarbeiten.“

*Privatdozent Dr. Jens Lange, Hydrologie,
Universität Freiburg*



Foto: Mathilde Bessert-Nettelbeck

„Eine andere Art zu ticken“

Die Journalistin Sabine Rollberg will Brücken zwischen den Kulturen bauen



Lebenslanges Lernen: Sabine Rollberg gehört zum Beirat des University College Freiburg, das unter anderem den Bachelor of Liberal Arts and Sciences anbietet – ein Studiengang, den auch sie reizvoll findet. Foto: Sandra Meyndt

Eine „Fallschirmspringerin“ wollte sie nie werden – diese Art von Journalistin, die irgendwo landet, ein paar Bilder in den Kasten haut und wieder verschwindet. Prof. Dr. Sabine Rollberg will tiefer graben. „Ich werde für lebenslanges Lernen bezahlt. Jeder Dokumentarfilm ist für mich ein neues Universum.“ Seit etwa 40 Jahren ist sie im Geschäft. Ihre Arbeit bezeichnet sie als „Brücken bauen zwischen den Kulturen“ – zum Beispiel als Moderatorin, Auslandskorrespondentin in New York und Paris, Autorin und Redakteurin zahlloser Fernsehfilme und als Chefin des Kultursenders Arte.

Das Handwerk lernte sie früh. Als Studentin schrieb Rollberg Artikel für Zeitungen und lieferte Radiobeiträge. In den 1970er Jahren jobbte sie im Bonner WDR-Studio und volontierte dann beim WDR. Einen Schlüssel zu ihrem späteren Beruf fand sie allerdings an der Universität Freiburg: „Die Ethnologie eröffnete mir den Zugang zu den Menschen, daraus habe ich viel Honig gesogen. Wer sich mit den Denkweisen dieser Wissenschaft beschäftigt, begegnet der Welt aufgeschlossener – es ist eine andere Art zu ticken.“

Dabei hätte sie auch andere Karrierewege einschlagen können: Als Kind einer Solotänzerin und eines Schauspielers

sprach sie seit dem sechsten Lebensjahr in Hörspielen, auch in alemannischer Mundart, und stand später auf der Bühne. Nach dem Abitur legte sie eine Pause ein, jobbte vier Monate in Korsika, reiste mit einem 99-Dollar-Ticket mit dem Bus 99 Tage durch die USA. „Das hört sich nach einem Lotterleben an“, sagt Rollberg und lacht.

Sesshaftsein erfordert Sitzfleisch

Tatsächlich bereitete sie sich auf die „moderne Welt“ vor: Während der Auslandsaufenthalte lernte sie Französisch und Englisch; aus der Schulzeit brachte sie die alten Sprachen Griechisch und Latein mit. Ihr Studium der Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft – Ethnologie war ein freiwilliges Vergnügen – schloss sie mit dem Magister-, dem Staatsexamen und schließlich mit einer Promotion über Zeitschriften im Nachkriegsdeutschland Ende der 1940er Jahre ab. In der Wissenschaft wollte sie aber nicht bleiben: „Dafür habe ich nicht genug Sitzfleisch.“ Lange an einem Ort zu verharren gehört nicht zu Rollbergs Talenten. „Ich wundere mich, wie sesshaft ich nach der Geburt meiner Tochter geworden bin.“

Sesshaft: Das sind knapp 16 Jahre in Köln. Beim WDR verantwortet die 61-Jäh-

rige nun das Programm für Arte, einen Sender, der für Qualität und Inhalt stehe. Außerdem unterrichtet sie als Professorin für künstlerische Fernsehformate an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Manchmal würde sie gerne den Schreibtisch verlassen und die Filmemacherinnen und Filmemacher auf ihren Reisen begleiten, Leute interviewen, Drehorte suchen. Die erfüllendsten Momente ihrer Karriere erlebte Rollberg bei solchen Einsätzen – etwa als sie jedes Wochenende Essen an Pariser Obdachlose verteilte und einen Film darüber drehte. Ein Beitrag, mit dem die Idee der „Tafel“ nach Deutschland gelangt sei.

Lange wird es die Journalistin übrigens nicht mehr in Köln halten. In ein paar Jahren geht sie in Rente. Es zieht sie in die Heimat, wo ihre 97-jährige Mutter wohnt, wo die Wiesen im Sommer frischer duften als anderswo und wo die 558-jährige Alma Mater steht. Die will sie wieder besuchen, vielleicht ein Studium der Kunstgeschichte aufnehmen. „Ich werde eine von diesen älteren Damen sein, die den Studierenden die besten Plätze im Hörsaal wegschnappen und furchtbar viele Fragen stellen.“ Verharren, das sollen andere.

Rimma Gerenstein

MEINE WG: ALEXANDER HEISLER

Musikzentrale aus Pappmaschee

„Ich habe in vielen WGs gewohnt: Es gab Gelage, Livemusik und politische Diskussionen. Meine letzte Station war eine WG im Stadtteil Herdern, die derart Geschichte geschrieben hat, dass es unmöglich ist, die Atmosphäre dieses Ortes zu beschreiben. Es handelte sich um eine Mansarde, mehr oder weniger ein Notquartier mit Pappmascheewänden wie nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir installierten eine Gasheizung, das WC blieb im Treppenhaus, drei schöne Zimmer und eine selbst gebaute Wohnküche mit Dusche entstanden. Leider mit einer Absaugpumpe, die man jedes Mal neu einstellen musste. Ab und zu vergaß jemand, sie zu betätigen – und unser Vermieter vergaß seine Contenance.

Es wohnten meistens zwei weitere Musikliebhaber mit mir zusammen. Künstlerinnen und Künstler musizierten, tagten und nächtigten bei uns, ab und zu kamen auch Nonnen vorbei. Wenn ich nur daran denke,



Alexander Heisler ist Arzt und Begründer des Freiburger Zelt-Musik-Festivals.

Foto: www.klaus-polkowski.de

dass Antje Hecker, meine spätere Frau, in diese WG einzuziehen wagte! Ich wohnte dort während meines Medizinstudiums und der Assistenzzeit als Arzt am Loretto-Krankenhaus, in der Kinderklinik sowie in der Inneren Medizin der Universitätsklinik Freiburg. In dieser Wohnung wurde Anfang der 1980er Jahre übrigens auch die Idee zum ersten Zelt-Musik-Festival geboren.

Zum Schluss ist noch ein Brand zu melden: Eines Morgens wurde ich in meinem völlig vernebelten Zimmer unsanft von einem Feuerwehrmann geweckt. Dieser war über eine Drehleiter bei meinem WG-Nachbarn durchs offene Fenster gestiegen. Mein Kumpel war mit glimmender Zigarette frühmorgens in den Tiefschlaf gesunken. Zum Glück haben Leute den Rauch gesehen. Sonst wäre das schöne alte Gründerzeithaus vernichtet worden – und das mit heftigen Folgen: Denn wo sollte unser Bundesverfassungsgerichtspräsident Prof. Dr. Andreas Voßkuhle heute sonst wohnen?“

GRÖSSEN DER GESCHICHTE: JOSEPH WIRTH

Demokrat badischer Prägung

Joseph Wirth war aktiver Demokrat in einer Zeit, in der dies noch nicht zur „Standardeinstellung“ deutscher Politikerinnen und Politiker gehörte. Er schrieb seine Haltung einer Prägung durch die tief verwurzelte demokratische Tradition seiner badischen Heimat zu.

Konrad Adenauers Widersacher

Wirth wurde am 6. September 1879 in Freiburg geboren. Nach dem Studium der Mathematik, Nationalökonomie und Naturwissenschaften und einer Promotion in Mathematik arbeitete er zunächst als Gymnasialprofessor. Gleichzeitig trat er in die Fußstapfen seines Vaters und zog für die Zentrumsparterie in den Freiburger Bürgerausschuss ein. Auf Drängen von Parteifreunden kandidierte er für höhere politische Ämter und wurde 1914 Mitglied des Reichstags.

Im Ersten Weltkrieg diente Wirth, obwohl ausgemustert, als freiwilliger Sani-

täter. Anschließend setzte er seine politische Karriere fort: Zuerst stieg er zum badischen und 1920 zum Reichsfinanzminister auf. 1921 setzte er sich innerparteilich gegen Konrad Adenauer durch und wurde mit 41 Jahren Reichskanzler der Weimarer Republik.

Von den Rechtspolitikern angefeindet und schon früh ein Gegner des Nationalsozialismus, verbrachte Wirth die Jahre 1933 bis 1945 im Exil. Er war im Ausland stets auf der Suche nach Verbündeten für eine demokratische Erneuerung Deutschlands. So versuchte er im Vatikan seinen Einfluss geltend zu machen, damit die katholische Kirche sich gegen den Antisemitismus in Deutschland positionierte.

1949 kehrte Wirth nach Freiburg zurück. In der neu gegründeten CDU gelang ihm jedoch keine zweite Karriere. Er kritisierte seinen alten Widersacher Adenauer für dessen einseitige Westpolitik und erhielt als ehemaliger Reichskanzler von

der Regierung nicht einmal eine Pension. Bis zu seinem Tod am 3. Januar 1956 lebte Joseph Wirth bescheiden, blieb aber politisch und diplomatisch aktiv.

Martin Jost



Am 10. Mai 1921 wurde der damals 41 Jahre alte Joseph Wirth zum Reichskanzler der Weimarer Republik ernannt.

Foto: Joseph-Wirth-Stiftung

„Unser Garten ist ein Manifest“

Die Liebe zur Landschaft ist für den Kunstvermittler Christoph Graf Douglas ein Hauptthema seines Lebens

Christoph Graf Douglas will Werke dorthin bringen, wo sie eigentlich hingehören.
Foto: privat

Ein landwirtschaftlicher Hof mit Blick auf den Bodensee, daneben Wohnhäuser, ein Pavillon und eine Kirche, mitten in einem Park mit gepflegtem Rasen und akkurat geschnittenen Hecken, umgeben von den Wäldern und Vulkanen des Hegau: Der Kunstvermittler Dr. Christoph Graf Douglas erzählt im Gespräch mit Nicolas Scherger, warum er sich seine eigene Welt geschaffen hat.

uni'alumni: Herr Graf Douglas, Sie haben in Freiburg Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte studiert. Was hat Ihnen daran gefallen?

Christoph Graf Douglas: Nahezu alles! Ich bin in verschiedenen Schulen gescheitert oder rausgeflogen, habe letztlich in Freiburg Abitur gemacht und wollte Landwirt werden. Davon hat mir mein Vater abgeraten, das sei brotlos. Dann habe ich mich für ein scheinbar noch brotloseres Studium eingeschrieben. Es war herrlich. Die Vorlesungen waren interessant, wir hatten eine fantastische Bibliothek, es gab sehr nette Studentinnen und hervorragenden Wein. Die ganze Region ist zu meiner zweiten Heimat geworden.

Wie haben Sie Ihr Studium finanziert?

Ich habe Kunstwerke gekauft, von denen ich glaubte, sie seien unterbewertet, und sie wieder verkauft. Mein Geld habe ich so zum größten Teil selbst verdient. Und ich habe alles ausgegeben, etwa für Rei-

sen nach Afghanistan oder Japan. Für mein Studium habe ich mir unwahrscheinlich viel Zeit gelassen.

Schon während Ihrer Promotion war Silber einer Ihrer Themenschwerpunkte. Warum?

Ich habe mit „Konstanzer Silber“ ein regionales Promotionsthema gewählt, weil mein Vater schwer krank wurde. So konnte ich viel zu Hause in Langenstein im Hegau arbeiten. In dieser Zeit hat mich das englische Auktionshaus Sotheby's engagiert, damit ich als freiberuflicher Experte Silber begutachte. Sotheby's schickte mich nach Stockholm, Kopenhagen, Paris, London, Rom – in alle europäischen Hauptstädte. Als ich zurückkam, war meine Doktorarbeit verstaubt. Kaum war ich wieder drin, musste ich erneut für Sotheby's reisen. Ich wurde erst mit 34 Jahren promoviert.

Klingt, als ob der Doktorgrad für die Karriere unwichtig gewesen wäre.

Die Fertigstellung der Promotion war mir ein persönliches Anliegen. Als ich einmal in meinen Karteikarten gewählt habe, hat meine damalige Freundin und heutige Ehefrau gesagt: „Ich glaube, aus der Sache wird nichts.“ Das hat mich furchtbar geärgert und meinen Ehrgeiz geweckt.

Sie sind nach der Promotion fest bei Sotheby's eingestiegen. Wie war diese Zeit?

Die Arbeit in einem internationalen Team war wunderbar. Ich bin meistens gemeinsam mit anderen Expertinnen und Experten für Möbel, alte Meister und weitere Themen gereist. Es waren Menschen aus Frankreich, England, den USA und vielen anderen Ländern. Von allen konnte ich lernen, das habe ich genossen.

Warum haben Sie sich Mitte der 1990er Jahre selbstständig gemacht?

Ich war inzwischen Leiter von Sotheby's Deutschland und in der Firma verantwortlich für andere Länder. Zudem war ich Vorstandsmitglied im internationalen Board in London und hatte viel in Amerika zu tun. Eines Tages haben meine Frau und unsere drei Kinder gesagt, ich sei nur noch unterwegs. Da wurde mir klar: Eine Firmenkariere muss auch mal ein Ende haben. Dieses unwahrscheinlich unruhige und schnelle Leben wollte ich nicht mehr führen.

Wie ist Ihnen der Umschwung gelungen?

Wir haben den Dauenberger Hof gekauft, mitten in meiner Heimat Hegau. Er war eine Ruine. Wir haben ihn wieder aufgebaut. Meine Frau hat eine berühmte Gartenarchitektin aus England gerufen. Mit meinen ganzen Verdiensten aus der neu gegründeten Kunstvermittlung habe ich Land- oder Forstwirtschaft gekauft. So kam ich zurück zu dem, was ich eigentlich werden wollte. Das ist für mich ein un-

PORTRÄT

wahrscheinliches Glück. Ich liebe meine Heimat Baden, aber die Region ist zerbrechlich. Unser Garten ist ein Manifest gegen die Zerstörung unserer Landschaft.

Wie beschreiben Sie Ihre heutige Arbeit?

Ich bin Kunstvermittler. Es lockt mich, Werke dorthin zu bringen, wo sie eigentlich hingehören. Vor einigen Jahren habe ich Casanovas Handschriften im Auftrag ihrer Besitzer vermittelt. Die Manuskripte sind einen hohen Millionenbetrag wert und auf Französisch geschrieben, laut Casanova die einzige Sprache, die die Liebe versteht. Also bin ich an die französische Nationalbibliothek herangetreten. Wir haben endlos verhandelt, bis ich gesagt habe: Der Mensch besteht aus Geist und aus etwas anderem. Das Land des 18. Jahrhunderts ist Frankreich. Sein Geist ist Voltaire, das andere ist Casanova. Sie haben die Chance, den Nachlass von beiden in Ihrer Bibliothek zu vereinigen. Wenn das nicht gelingt, muss ich Casanovas Handschriften jemandem anbieten, der nichts von Erotik versteht – dem damaligen italienischen Präsidenten Silvio Berlusconi. Kurz darauf wurden wir uns einig. Die Handschriften liegen heute in Paris. So ist es mir auch 2013 gelungen, die Handschriften der Reisetagebücher von Alexander von Humboldt an die Berliner Staatsbibliothek zu vermitteln. Dort gehören sie meiner Meinung nach hin.

Welche Art von Kunst besitzen Sie lieber selbst, statt sie zu vermitteln?

Für mich ist mein Kunstbesitz ein Tagebuch. Ich habe Werke an verschiedenen Orten gekauft, neulich etwa eine Zeichnung in Stockholm. Wenn ich sie betrachte, denke ich immer an den Ort und an die Begebenheit in Schweden zurück. So sehe ich mein Leben in Abschnitten – in Form von Kunst in unseren Wohnungen.

Was ist für Sie wahre Kunst?

Die Hauptaufgabe der Kunst ist, das Bewusstsein zu verändern. Wenn Sie ein Klavierkonzert von Beethoven hören, kommen andere Gedanken und Gefühle in Ihnen auf, als wenn Sie vor dem Fernseher sitzen. Diese Auseinandersetzung mit der Welt in Literatur, Musik und bildender Kunst ermöglicht Bildung in dem Sinne, dass etwas in einem gebildet wird. Das Schönste im Leben ist: zu lieben und zu lernen, zu lernen und zu lieben.

Weltweit für Wein werben

Eigentlich will Janina Huhn mal was ganz anderes kennenlernen. Sie ist in der Weinregion Pfalz aufgewachsen, ihr Vater ist Winzer, „aber was man zu Hause hat, ist meist ein bisschen langweilig“. Also kommt sie nach dem Abitur nach Freiburg, studiert Geschichte, Philosophie und Latein. Sie genießt die offene Atmosphäre an der Universität, verliebt sich in die Altstadt, besonders in das Münster. „Freiburg ist die perfekte Studentenstadt“, sagt sie – und doch entdeckt sie dort, in der Ferne, ihre wahre Leidenschaft: den Wein.

Sie wechselt an die Universität Heidelberg, in die Nähe der pfälzischen Heimat, und macht die Welt des Weins zu ihrem Hobby: Sie liest Fachliteratur, besucht Seminare, wird Praktikantin in einem Weingut. Für ihre Bachelorarbeit beschäftigt sie sich mit der Kulturgeschichte des Weins im antiken Athen. Als Weinprinzessin von Bad Dürkheim eröffnet sie Dorffeste, hält ihre ersten Reden frei auf der Bühne und merkt: „Ich kann das ganz gut und habe riesigen Spaß daran.“ Also macht sie weiter, wird Pfälzische Weinkönigin und gewinnt dann, im September 2014, die Wahl zur 66. Deutschen Weinkönigin.

Janina Huhn wird nun ein Jahr lang bei 250 Terminen auf der ganzen Welt für deutsche Weine werben. „Da kann ich meine Leidenschaft so richtig ausleben.“ Das geisteswissenschaftliche Studium erweist sich als wertvoll: „Die Verbindung von Geschichte, alten Sprachen und Weinkultur ist für die Werbung sehr fruchtbar.“ Ihre Zukunft sieht die 25-Jährige weiterhin in der Branche, am liebsten im Marketing und Eventmanagement. Und ihr Lieblingswein? Das ist der Riesling – aber, mit Gruß nach Baden: „Spätburgunder ist auch ganz toll.“



Gekrönt und glücklich: Janina Huhn hat im September 2014 die Wahl zur 66. Deutschen Weinkönigin gewonnen.

Foto: deutscheweine.de

Nicolas Scherger

Freiräume für helle Köpfe

Drei Studierende zeigen, was ihnen das Deutschlandstipendium an der Universität Freiburg ermöglicht

Damit Studierende sich auf ihr Studium konzentrieren können, brauchen sie Freiräume – zum Denken und Forschen, für Kreativität und Kritik, gesellschaftliches Engagement und den gemeinsamen Austausch. Denn ein Studium dient nicht nur der Wissensvermittlung, sondern gibt auch die Möglichkeit,

Studierende ihre Reise nach Isfahan/Iran, um einen Film über die Partnerstadt Freiburgs zu drehen. Einer von ihnen war Tristan Stöber, Student der Biologie und Deutschlandstipendiat. „Der Iran war wirklich aufregend. Noch nie habe ich eine solche Diskrepanz zwischen dem westlichen Medienbild und dem eigenen

lich durchgelassen wurde, fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich fühlte, was es bedeutet, in Freiheit zu leben.“

Neurowissenschaft und Ethik

Dr. Arun D'Souza ist Masterstudent am Philosophischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität. Er kam vom Trinity College der University of Dublin/Irland nach Freiburg, um sich als Hirnforscher am Institut für Psychologie zu habilitieren. Eine berufliche Zukunft kann er sich in Freiburg gut vorstellen, wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Beispiel im Exzellenzcluster BrainLinks – BrainTools fächerübergreifend auf dem Gebiet der Neuroethik forschen. Aber wie soll D'Souza sich finanzieren? Als Student darf er nicht mehr als 19,5 Stunden in der Woche arbeiten, BAföG kommt für ein Zweitstudium nicht infrage. Das Deutschlandstipendium ebnet ihm den Weg: Es ist hochschuleigen, keiner politischen Richtung zugeordnet und einkommensunabhängig.

Ran an den Job

Der Weg in eine berufliche Zukunft eröffnete sich für Kira Urschinger, ehemalige Studentin der Germanistischen Linguistik, als Redakteurin bei DASDING, dem Jugendsender des SWR – für Urschinger „der schönste Arbeitsplatz“.



Bei der Verleihung der Urkunden kommen Stipendiaten und Förderer miteinander ins Gespräch.
Foto: skub

die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Das Deutschlandstipendium bietet die nötigen Freiräume. uni'alumni stellt drei Studierende vor, die 2013/14 in den Genuss der Förderung gekommen sind.

Film ab

Keine Drehgenehmigung, minimale Ausrüstung, aber viel Abenteuerlust: So starteten im Sommer 2013 drei Freiburger

Erleben gespürt“, erzählt der 26-Jährige. Trotz der positiven Erfahrungen war die Reise mit vielen Unsicherheiten behaftet. Um das Filmmaterial durch die Grenzkontrollen und sicher nach Deutschland zu bringen, trennten sich die Studierenden für die Rückreise – jeder führte eine Kopie mit sich. Stöber entschied sich für den Landweg: per Anhalter durch die Türkei. Doch an der Grenze musste er ungewöhnlich lange warten. „Als ich end-

„Ich kam vor vielen Jahren in den Genuss eines Stipendiums. Mein damaliger Professor stellte den Kontakt zu dem Unternehmen Wander AG her, das mich während meiner Diplomarbeit und der anschließenden Promotion unterstützte. Noch heute bin ich dafür dankbar, und mit dem Deutschlandstipendium ist es mir möglich, selbst Studierende zu unterstützen und zu fördern. Dass dabei gleich zehn Studierende gefördert werden können, freut mich umso mehr. Ich hoffe, dass viele weitere Alumnae und Alumni ein Stipendium spenden werden.“

Dr. Konrad Ellegast studierte Chemie an der Universität Freiburg und absolvierte 1948 als Werkstudent (Bild rechts, Mitte) ein Praktikum bei der Firma Degussa.



Fotos: privat



Dunja Khourys Arbeit in Syrien hat sie in ihrem Berufswunsch bestärkt: Die Psychologiestudentin möchte Traumatherapeutin werden.

Foto: Stefanie Salzer-Deckert

ALUMNI-PREIS 2014: DUNJA KHOURY

Frieden fängt bei den Kindern an

Seit Beginn ihres Studiums folgte sie ihrer Leidenschaft, sammelte Erfahrungen bei Praktika und Nebenjobs im Journalismus. Das Deutschlandstipendium gab ihr die Möglichkeit, auch unbezahlte Praktika beim Hörfunk zu absolvieren. Ein Bewerbungsmarathon blieb ihr erspart, und der Übergang vom Studium in den Beruf gestaltete sich nahtlos.

Daniela Mast

ZWEI HÄLFTEN, EIN STIPENDIUM

Am Deutschlandstipendium der Universität Freiburg beteiligen sich Privatleute, Stiftungen und Unternehmen. Sie fördern exzellente Studierende, die überdurchschnittliches gesellschaftliches Engagement zeigen oder sozial benachteiligt sind. Monatlich erhalten die Stipendiatinnen und Stipendiaten 300 Euro, wovon die Spenderinnen und Spender nur die Hälfte aufbringen müssen. Den restlichen Betrag steuert das Bundesministerium für Bildung und Forschung bei. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. stellt knapp die Hälfte der 90 Stipendien des Jahrgangs 2014/15 bereit.

KONTAKT

Daniela Mast
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement
Fundraising Deutschlandstipendium
Telefon: 0761/203-67729
E-Mail: daniela.mast@zv.uni-freiburg.de

BANKVERBINDUNG

Alumni Freiburg e.V.
Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
IBAN: DE92 6805 0101 0014 0016 00
SWIFT-BIC: FRSPDE 66

WEITERE INFORMATIONEN

» www.pr.uni-freiburg.de/go/deutschlandstipendium

Wenn Dunja Khoury nicht gerade in einem Hörsaal der Universität Freiburg sitzt, findet man die Psychologiestudentin in Atmeh, einem der größten Flüchtlingslager Syriens. „Denn wären meine Eltern nicht nach Deutschland gekommen, wäre ich heute selbst einer dieser Flüchtlinge“, sagt die 23-Jährige. Dieser Satz verdeutlicht, weshalb sie bei einem Studienpraktikum Anfang 2013 erstmals an die türkisch-syrische Grenze reiste, um dort mit traumatisierten Opfern des syrischen Konflikts zu arbeiten. Seitdem verbringt sie ihre Semesterferien in Syrien.

Vor allem die Kinder liegen der Studentin am Herzen. Unzählige von ihnen fragte sie nach ihrem größten Wunsch – und bekam fast immer die gleiche Antwort: „Wir möchten in die Schule gehen.“ Dieser Drang nach Bildung sei so eindringlich gewesen, so Khoury, dass sie schließlich mit dem Verein Barada Syrienhilfe e.V. die Amal-Schule gründete, die „Schule der Hoffnung“. 500 Kinder be-

kommen dadurch die Möglichkeit, unterrichtet zu werden. „Bildung entscheidet über die Zukunft Syriens.“ Khoury sieht sich aber auch als Vermittlerin. Sie möchte den Flüchtlingen „eine Stimme in der Welt“ geben und macht in Deutschland bei Podiumsdiskussionen, Schulbesuchen und Spendenaktionen auf das Schicksal der syrischen Bevölkerung aufmerksam.

Für ihren Einsatz hat Dunja Khoury den Alumni-Preis 2014 für soziales Engagement erhalten. Mit dem Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro will sie den Bau eines Waisenhauses unterstützen – für die zahllosen Kinder, die im syrischen Krieg ihre Eltern verloren haben. Ihr Engagement hat sie darüber hinaus in ihrem Berufswunsch bestärkt: Nach dem Studium möchte sie als Traumatherapeutin arbeiten. Am liebsten in Syrien.

Yvonne Troll

» www.barada-syrienhilfe.de



Im Flüchtlingslager Atmeh in Nordsyrien will Dunja Khoury (Mitte) syrischen Kindern unter anderem eine bessere Bildung ermöglichen. Foto: privat

PORTRÄT

„Ich lebe meinen Traum“

Der Philosophieabsolvent und Autor Sebastian 23 tourt als Poetry-Slammer durch Deutschland

„Wie geht's euch?“, fragt Sebastian 23 sein Publikum bei jedem seiner Auftritte. Sich mit den Menschen zu unterhalten ist ihm wichtig und eines seiner Markenzeichen: „Ich trete nicht auf, weil ich einfach meine Texte loswerden will. Ich mag den Kontakt zum Publikum.“ Seine Texte sind unterhaltsam, lustig, manchmal nachdenklich und voller Fragen. Als erfolgreicher Poetry-Slammer tourt Sebastian 23 durch ganz Deutschland, zudem hat er mehrere Bücher geschrieben. Sein zweites Markenzeichen ist eine braune Mütze: „Irgendwann dachte ich, ich spare mir den Aufwand, mir eine Frisur zu machen. Wenn ich die Mütze jetzt nicht mehr aufhabe, erkennt mich kein Mensch mehr.“ Mit seinem Künstlernamen, dem dritten Markenzeichen, war es ähnlich: Bei einem Poetry-Slam, an dem mehrere Sebastians teilnahmen, gab er zusätzlich sein Alter statt seines Nachnamens Rabsahl an. Auch das blieb hängen.

Bei einem Poetry-Slam stehen mehrere Autorinnen und Autoren live auf der Bühne und liefern sich einen Wettstreit. Alle Textsorten sind erlaubt. Das Publikum entscheidet, wer gewinnt. „Es ist eine ziemlich direkte Art von Literatur“, sagt Rabsahl. Der 35-Jährige ging 2001 zum ersten Mal zu einem Poetry-Slam im Freiburger Café Atlantik, als er noch Philosophie, Europäische Ethnologie sowie Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität studierte. Erst ging er nur gelegentlich, später jeden Monat auf die Bühne. Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer luden ihn ein, in ihren Städten aufzutreten. „So bin ich da langsam reingeraten.“

Das wilde, verrückte Künstlerleben

Schließlich konnte Rabsahl einen ganzen Abend mit seinen Texten füllen. Zudem begann er, Poetry-Slam-Workshops zu geben. 2006 schließlich stand er vor einer Entscheidung: Sollte er sich auf seine Promotion im Fach Philosophie konzentrieren und eine Karriere an der Universität anstreben? Oder sollte er es als freier Schriftsteller probieren? „Ich habe mir dann gedacht, ich kann diese Chance, meinen Traum zu leben, nicht ungenutzt lassen.“ Er bereut seine Wahl nicht. Regelmäßig ist er auf Tour, und gerade ist sein Roman „Theorien und Taxis – Auswege aus der Philosophie“ über einen Taxi fahrenden Philosophieabsolventen erschienen. Außerdem betreibt Rabsahl eine Agentur, die sich auf Veranstaltungen wie Poetry-Slams und Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer spezialisiert hat, und leitet weiterhin Workshops. „Ich arbeite viel mehr im Büro, als ich mir das von einem wilden,



Gibt es ein Leben nach dem Tod? Sebastian 23 stellt in seinen Texten und in seinem aktuellen Roman philosophische Fragen.

Foto: Christoph Neumann

verrückten Künstlerleben erhofft hatte“, sagt er mit einem Augenzwinkern. „Aber ich verdiene meinen Lebensunterhalt mit dem, was ich mag.“

Schon als Kind dachte er sich gerne Geschichten aus und wollte Schriftsteller werden. Außerdem schwebten ihm schon immer viele Fragen im Kopf herum, was ihn dazu brachte, Philosophie zu studieren. Das spiegelt sich auch in seinen Texten wider. In seinem aktuellen Buch befasst er sich mit Fragen von „Was ist Glück?“ bis „Was finden Philosophen lustig?“. Inspiration für neue Texte holt Rabsahl sich auf Reisen: „Kreativ zu sein fällt leichter, wenn man nicht an einer Stelle sitzt und immer die gleiche Raufasertapete anstarrt, sondern in die Welt hinausgeht und Eindrücke sammelt.“ Dennoch ist er auch gerne länger zu Hause in Bochum, wo er die Zeit am liebsten mit seiner Frau und seinem Sohn verbringt.

Katrin Albaum

MENSA-STECKBRIEF: GESINE HEINRICH

Tofu-Wachteln à la Louis Quatorze

Studienabschluss:

M.A. in Philosophie.

Studienfächer:

Philosophie, Germanistik. Und das Studium generale rauf und runter.

Derzeitige Tätigkeit:

Ich bin Sängerin, Texterin und Komponistin und schreibe Lieder in fünf Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch). Außerdem singe ich auf Jiddisch, Russisch, Armenisch, Ungarisch und Sizilianisch. Mit meinen Liedern möchte ich zur Völkerverständigung und zum Dialog der Nationen und Generationen beitragen. Nach einem spannenden Jahr in New York, wo ich unter anderem Herbert Grönemeyers Konzert in Manhattans Rocktempel Irving Plaza eröffnet habe, bin ich wieder in Deutschland auf Tour und freue mich über die gute Qualität deutscher Lebensmittel! Im SWR bin ich zudem regelmäßig als Autorin und Moderatorin der SWR2-Musikpassagen zu hören.



Die Sängerin Gesine Heinrich musste schon in der Mensa gut bei Stimme sein – um zu diskutieren und Seminarleiter zu parodieren. Foto: privat



Persönliche Anmerkungen:

In der Mensa ließ es sich gut diskutieren sowie Seminarleiterinnen und Seminarleiter parodieren, vorausgesetzt, man war gut bei Stimme. Denn es war laut. Und stickig. Aber satt wurde man. Spätestens beim Nachschlag. Im Sommer auf Biergartenbänken auf der Wiese zu sitzen war klasse. Und an der Salatbar der Mensa der Pädagogischen Hochschule – ja, ich ging fremd – gab es die ersehnte Frischkost, und man brauchte nicht so zu schreien. In meiner winzigen Studentenbude an der Hammerschmiedstraße (180 DM warm) lernte ich schließlich von meiner japanischen Freundin Yumiko, dass und wie man Reis richtig wäscht und wie man japanisch kocht. Mit einer Kochplatte um die Welt – das waren Höhepunkte. Danke, Yumiko. Und danke, Mensa. Wer hat im Studium schon Zeit, mittags zu kochen?

Herzlich
Gesine Heinrich

Kulinarischer Höhepunkt:

Der Saxophonist Maceo Parker at Mensa Freiburg!

Welches Essen ich weniger mochte:

Milchreis, weil ich mir den selber kochte.

Kurioseste Mensabegebenheit:

Das tägliche Ringen um immer exotischere Ergüsse in der Speisen-Nomenklatur bei ewiger Wiederkehr der gleichen Substanzen: Tofu-Wachteln à la Louis Quatorze in Kaiserrahm oder so ähnlich.

HINTER DEN ZEILEN: UTA-MARIA HEIM

Regional, aber nicht idyllisch

Viele Fans rechnen Uta-Maria Heims Romane zu den Regionalkrimis. Immerhin sind sie oft erkennbar im Schwäbischen angesiedelt, und die Protagonistinnen und Protagonisten sprechen einen ganz eigenen Dialekt. Doch so einfach ist es nicht. Das 1992 mit dem Deutschen Kriminalpreis ausgezeichnete „Rattenprinzip“ sowie dessen Fortsetzung „Wespennest“ von 2009 spielen nicht nur auf dem Land, sondern auch in der Großstadt. Stuttgart zur Wendezeit beziehungsweise im Heute bildet die schroffe und kantige Zeitgeistkulisse.

Viele Fragen bleiben offen

Heims Krimis sind regional. Aber Heimatidylle? Fehlannonce. In einem polemischen Artikel für die „Stuttgarter Zeitung“ schreibt die Autorin von einer Art Flucht aus dem herkömmlichen Krimi, der im-

mer literarischer werde, in den Heimatkrimi, der noch konservativ daherkomme und in der Regel ein zufriedenstellendes Ende habe. Das Subgenre blühe besonders im Südwesten, „einem Landstrich explodierender globaler Ansprüche“.

Dank Uta-Maria Heim dringt die Literarisierung des Genres in das Reservat Heimatkrimi vor. Ihren aktuellen Roman „Wem sonst als Dir“ sortiert eine Rezension in der Tageszeitung „taz“ als schwäbischen Regionalkrimi im weitesten Sinne ein. Doch schon der Titel ist ein Hölderlin-Zitat, das Buch ist anspielungs- und symbolgeladen, und die Handlung dreht sich um Naziunrecht und deutschen Terror. Am Ende bleiben viele Fragen offen. So leicht lässt Heim ihre Leserinnen und Leser nicht davonkommen.

Martin Jost



Uta-Maria Heim wurde 1963 in Schramberg im Schwarzwald geboren. In Freiburg und Stuttgart studierte sie Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Soziologie. 1985 erschien ihr erstes Buch. Bis heute folgten 25 weitere, gut die Hälfte davon sind Krimis. Seit 2006 ist Heim Hörspielsdramaturgin beim SWR. Sie lebt in Baden-Baden.

Foto: privat

Studium plus

Ob Hochschulpolitik, Theater oder Sport: Die Universität Freiburg bietet ihren Studierenden ein kreatives Umfeld, das dazu anregt, sich in der Freizeit zu engagieren – was viele leidenschaftlich nutzen. Wofür haben sich Freiburger Alumnae und Alumni in ihrer Studienzeit eingesetzt? Stefan Müller und Andreas Wekler haben sich umgehört.

Prof. Dr. Ursula Schäfer

Kassandra auf der Studiobühne

„Paolo stand immer unter Verdacht, irgendetwas zu inszenieren, und seine Kritik war gefürchtet – weil gnadenlos treffend. Beides waren beste Voraussetzungen für einen Regisseur. Im Wintersemester 1972/73 reaktivierte er die Studiobühne des Englischen Seminars, und das mit dem schwierigen Shakespeare-Drama ‚Troilus and Cressida‘. Ich spielte darin die kleine Rolle der



Foto: Margret Meyer-Schwickerath

Kassandra. Die Studierenden – nicht nur der Anglistik – lernten Disziplin, Umgang mit Kritik, Bühnenpräsenz. Tugenden, die nicht nur am Theater nützlich sind: Sechs Mitwirkende aus den 1970er Jahren wurden später Professorin oder Professor! Und der mit dem ‚Künstlernamen‘ Paolo spielte 20 Jahre später eine kleine Rolle in der Verfilmung des Bestsellers ‚Der Campus‘. Er war dessen Autor: der Anglist Prof. Dr. Dietrich Schwanitz.“

Günther Diefenbacher

Trümmerarbeit in den Semesterferien

„Als ich 1946 mein Studium in Freiburg antrat, wurde ich verpflichtet, beim Wiederaufbau des im Krieg völlig zerstörten Dachgeschosses des Kollegiengebäudes I mitzuarbeiten. Ich war jeden Samstag und in den Semesterferien jeweils zwei bis drei Wochen auf der Baustelle. Die Arbeit war schwer, aber ich kannte es nicht anders. Meine damalige Unterkunft, die in der Nähe des heutigen Kollegiengebäudes IV am Bächle lag, hatte weder fließendes Wasser noch eine Toilette, und das Essen wurde rationiert. Aber gerade diese Umstände festigten die Bindung an meine Alma Mater. Bis zum Ende meines Studiums lief die ‚Trümmerarbeit‘ so langsam und unmerklich aus, dass ich mich gar nicht mehr recht erinnern kann, wann sie endete. Es war für mich eine wunderbare und ereignisreiche Zeit, an die ich gerne zurückdenke.“



Fotos: privat, Universitätsarchiv Freiburg; Montage: Andreas Wekler

Foto: privat



Gabi Steinhart

Lebensgefühl und Rückzugsort

„Bereits 1968, in meinem ersten Semester, trat ich dem Russischen Chor der Universität bei. Zu meiner Überraschung sprachen die wenigsten Mitglieder Russisch – auch ich nicht. Dennoch berührte mich die Musik im Innersten. Der Gründer Alexander Kressling legte viel Wert darauf, in den Liedern den Geist seiner Kindheit und seiner russischen Heimat zu vermitteln. Deshalb waren die Proben unglaublich authentisch und lebendig. Ich habe nur aller schönsten Erinnerungen an diese Zeit: In der Ganter-Kneipe sangen wir den Gästen oft die ganze Nacht vor und bekamen als Dank stets ‚Stiefel‘ – Bier in riesigen Krügen – spendiert, was wir mit weiterer Musik honorierten. Der Chor war immer schon mehr als ein Verein: Er war Lebensgefühl und Rückzugsort zugleich. Bis heute bin ich Mitglied – und habe seit meinem ersten Semester keine Probe versäumt.“



Foto: Peter Mesenhöhl

Ignaz Bender Student aufs Land

„1965 demonstrierten auf meine Initiative als ehemaliger AStA-Vorsitzender 5.000 Freiburger Studierende auf dem Karlsplatz für ein besseres Bildungswesen in Deutschland. Ich wollte aber mehr und startete gegen den Bildungsnotstand die Aktion ‚Student aufs Land‘. Ab September 1965 wirkten 120 Kommilitoninnen und Kommilitonen mit, um in 800 Veranstaltungen die Landbevölkerung darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig eine gute Ausbildung ist. Auf die Vorträge, die oft im Pfeifendunst der südbadischen Dorfkneipen stattfanden, folgten teils hitzige Diskussionen. Der Erfolg unserer Initiative zeigte sich in sprunghaft ansteigenden Anmeldungen an weiterbildenden und beruflichen Schulen. Hochschulen aus zehn der damals elf Bundesländer schlossen sich der Initiative an. So schrieben wir, wenige Jahre vor den 1968er-Unruhen, mit einer leisen Revolution Geschichte.“



Ignaz Bender beim Interview mit einem Reporter des Süddeutschen Rundfunks vor dem Peterhof

Bild: Freiburger Studentenzeitung/
Archiv Soziale Bewegungen

Michael Moos Im Studentenrat

„1968/69 wurde ich in den Studentenrat gewählt. Im Vordergrund standen unter anderem die Kritik an der bürgerlichen Wissenschaft und die Demaskierung alter Nazis in Justiz und Wissenschaft – eine

Menge Arbeit. Dabei erinnere ich mich besonders gerne an jenen Tag, an dem mir Prof. Dr. Wolfram Müller-Freienfels anbot, meine Positionen in einer seiner Vorlesungen vorzutragen. Ein wahres Erlebnis! Interessant war auch mein erster Besuch beim

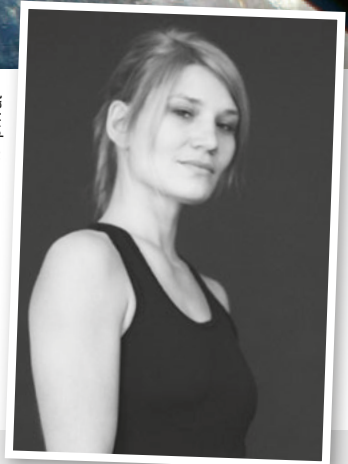


10 Moos, Michael
stud. jur., 4. Sem., 20 J.
Mitglied des SDS, Fachschafts-
vertreter Uni Tübingen WS 66/67 und
SS 67, Referent für politische Bildung
WS 66/67, Mitglied des Vorstandes des
AStA SS 67

Bild: Freiburger Studentenzeitung/
Archiv Soziale Bewegungen

Amtsgericht: Nachdem ich im Januar 1968 auf einer Straßenbahndemo festgenommen wurde, führte man mich dem Haftrichter vor. Das Kennenlernen der Perspektive eines Beschuldigten war zweifelsohne prägend, denn auch heute gehe ich beim Amtsgericht ein und aus – nun aber als Fachanwalt für Strafrecht.“

Foto: privat



Sabine Schlegel Massenzappeln mit Musik

„2005, im fünften Semester meines Sportstudiums, suchte der Allgemeine Hochschulsport, kurz AHS, eine neue Übungsleitung für die Fitnessgymnastik. Ohne mein Wissen schlug mich eine Freundin dafür vor. Ich wurde vom AHS angesprochen, und alles Weitere ging ganz schnell. Ich gab zwei Vertretungsstunden und hatte prompt meinen eigenen festen Kurs. Vor dem ersten Mal war ich ganz schön nervös. Klar hatte ich Erfahrung beim Anleiten von Sportgruppen, aber mindestens 150 Teilnehmende in einer großen Halle bei lauter Musik zu koordinieren stellte erst einmal eine Herausforderung dar. Schnell lernte ich dazu und hatte viel Spaß beim Anleiten des ‚Massenzappeln‘. Ich finde es wichtig, dass Menschen sportlich aktiv sind und Freude an Bewegung haben. Daher war es das Schönste für mich, im Anschluss an eine Stunde in glückliche Gesichter blicken zu dürfen.“

PORTRÄT



Der Historiker Ulrich Herbert erinnert an vergessene Geschichte und macht Zusammenhänge deutlich.

Foto: Thomas Kunz

Der Zeithistoriker

Ulrich Herbert analysiert Gegenwartsgeschichte aus der Distanz des Wissenschaftlers

Auf dem Tisch liegt ein circa 1.500 Seiten starkes Buch: „Die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“, erschienen am 8. Mai 2014. Der Autor des epochalen Werks, Prof. Dr. Ulrich Herbert, erinnert sich noch mit leichtem Stirnrunzeln an jeden Schritt der zehnjährigen Entstehungsgeschichte. Der Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg hatte früh gemerkt, dass eine „Erklärgeschichte“ des 20. Jahrhunderts, die zudem klar geteilt ist in eine Geschichte vor 1945 und eine danach, viel mehr Platz und Zeit brauchen würde, als in der ursprünglichen Planung vorgesehen war. „Zumal schnell deutlich wurde, dass viele Entwicklungen Teil eines europäischen Prozesses sind.“

In überregionalen Medien präsent

Die Begeisterung für die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen mit dem distanzierten Blick des Historikers brachte den 1951 in Düsseldorf geborenen Wissenschaftler allerdings nicht sofort an die Universität. Nach dem Studium absolvierte Herbert zunächst ein Referendariat und unterrichtete als Studienrat am Gymnasium. „Das war für mich wie ein zweites Studium, nur diesmal bezahlt“, freut sich Herbert noch heute. Als er 28 Jahre alt war, tauchte die Idee auf, dass noch etwas anderes kommen müsse. Er entschied sich für die Universität, während er für seine zeitgeschichtliche Promotion bei Prof. Dr. Lutz Niethammer in Essen über Zwangsarbeit in der Zeit des Nationalsozialismus forschte. „Das war ein Riesenthema, das zu der Zeit eine große öffentliche Diskussion auslöste und zu dem es bis dahin keine Forschung gab“, erinnert sich der Historiker und Leibniz-Preisträger. Seine Habilitation über die Biografie des SS-Intellektuellen Werner Best festigte endgültig den Wunsch, Gegen-

wartsgeschichte mit wissenschaftlicher Distanz zu analysieren und wichtige Orientierungshilfe zu leisten.

Dass es dabei nicht bei rein wissenschaftlichen Veröffentlichungen blieb, deren Anzahl einen Bücherschrank locker sprengt, zeigt schon ein schneller Blick in überregionale Medien: Filme mit historischen Themenschwerpunkten, öffentliche Reden von Politikerinnen und Politikern oder Stellungnahmen von Historikerinnen und Historikern fordern immer wieder Herberts Kritik oder Lob heraus. So zuletzt die Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck zum Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkriegs: „Einseitigkeit“ und eine „Eskalation der Worte“, zitierte die „Süddeutsche Zeitung“ aus Herberts Kommentar. „Das ist der Job des Zeithistorikers“, erklärt Herbert: „Wir erinnern an vergessene Geschichte und machen Zusammenhänge deutlich.“

Auf die Frage, welche Berufsbezeichnung am ehesten seinem Selbstverständnis entspreche, entscheidet sich der Historiker spontan für „Hochschullehrer“. „Lehre ist eine Kunst, die mit Engagement und Verve auszufüllen ist“, betont Herbert. „Aber man muss auch etwas zu erzählen haben; also Forschung und Lehre.“ Wenn ihm die Studierenden mit dem nötigen Lesepensum folgten, gebe er gerne seine Rolle als Lehrender zugunsten eines gemeinsamen Lernprozesses auf. Der intensive Dreitakt aus Forschen, Lehren und Schreiben lasse ihm keine Zeit für Hobbys, sagt der Vater von zwei Kindern, die sich in der Ausbildung befinden. Seine Hobbys seien der Beruf und die Familie. „So sollte es sein, und so ist es auch geworden.“

Eva Opitz

INTERVIEW

„Mit gutem Beispiel vorangehen“

Ellen Biesenbach leitet den
Familienservice der Universität Freiburg



Ellen Biesenbach, Leiterin des Familienservice, ist der Universität Freiburg seit vielen Jahren verbunden: Sie hat ein geisteswissenschaftliches Studium absolviert, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gründung des Zentrums für Anthropologie und Gender Studies beteiligt und arbeitete von 2000 bis 2010 als Gleichstellungsreferentin. Foto: Sandra Meyndt

Familienfreundlichkeit hat für die Albert-Ludwigs-Universität einen hohen Stellenwert: Seit 2010 ist der dafür zuständige Familienservice als Stabsstelle beim Kanzler Dr. Matthias Schenek verortet. Was leistet der Service für die Beschäftigten und Studierenden? Anita Rüffer hat nachgefragt – bei Ellen Biesenbach, Leiterin der Stabsstelle und Geschäftsführerin der gemeinnützigen Familienservice GmbH. Die 2011 gegründete Tochtergesellschaft der Universität ist Trägerin der vier Uni-Kitas.

uni'alumni: Frau Biesenbach, eine Universität ist doch eigentlich zum Forschen, Lehren und Lernen da. Was hat da ein Familienservice zu suchen?

Ellen Biesenbach: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein in der gesamten Gesellschaft intensiv diskutiertes Thema. Das spiegelt sich auch an der Universität wider. Männer wollen mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, Frauen wollen ihre berufliche Karriere nicht brachliegen lassen. Die Hochschule als wichtige gesellschaftliche Akteurin und Bildungsinstitution hat in dieser Frage eine besondere Verantwortung und will mit gutem Beispiel vorangehen.

Nimmt sie sich dabei auch selbst ein Beispiel an anderen?

Die Universität ist aktives Mitglied im regionalen Netzwerk familienfreundlicher Unternehmen. Dort werden gute Ideen

ausgetauscht, von denen auch wir profitieren. Es ist ein gegenseitiges Voneinanderlernen.

Treiben nur Fürsorge und soziale Verantwortung für Beschäftigte und Studierende die Universität an – oder steckt auch ein gewisser Eigennutz dahinter?

Im Wettbewerb um die besten Köpfe sind familienfreundliche Angebote mittlerweile ein wichtiger Faktor. Beim akademischen Personal ist die Geburtenrate bislang besonders niedrig. Die universitäre Wissenschaft ist in der Praxis im-



Spielen und fröhlich sein: Die 2013 eröffnete Uni-Kita Murgelgarten bietet 40 Betreuungsplätze für Kinder im Alter von bis zu drei Jahren. Foto: Patrick Seeger

mer von einer hohen Verfügbarkeit ihrer Beschäftigten und einer außergewöhnlichen Arbeitsleistung ausgegangen. Unser Ziel ist es, dass in der gesamten Universität, auch auf den Führungsebenen, die Bedürfnisse von Familien und Kindern umfassend mitgedacht werden.

Was haben Sie alles im Angebot?

Ein wichtiger Baustein ist die Kinderbetreuung: Die Universität betreibt inzwischen vier eigene Kitas. Wir organisieren Ferienbetreuungen und die Kinderbetreuung bei Kongressen. Den Eltern stehen flexible Arbeitszeitmodelle wie Gleitzeit und Telearbeit offen, und in einem Arbeitskreis denken wir über weitere Maßnahmen, beispielsweise zur besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, nach. Es geht uns nicht um ein Sammelsurium von Einzelmaßnahmen, Familienfreundlichkeit ist ein Querschnittsthema. Wir arbeiten an einer familienfreundlichen Gesamtkultur.

Davon konnten frühere Generationen von Forschenden und Studierenden vermutlich nur träumen.

Seit 1996, als die erste Uni-Kita eröffnet wurde, hat sich tatsächlich viel getan. Seinerzeit hat die Frauenbeauftragte noch für die Einrichtung einer Kita kämpfen müssen. Als 2013 die vierte – die Uni-Kita Murgelgarten – eröffnet wurde, waren der Rektor, der Kanzler und der Freiburger Oberbürgermeister zugegen.

» www.familienservice.uni-freiburg.de

PORTRÄT

Forschen, aufklären, Dialoge fördern

Die Sprachwissenschaftlerin Juliane Besters-Dilger setzt sich für gute Beziehungen zu den slavischen Staaten ein

Wien, die Weltstadt: das kulturelle Erbe der Habsburgermonarchie, die Nähe zu den slavischsprachigen Ländern, der österreichische Staat, für den Wissenschaft und Kunst zentral sind, das Institut für Slavistik der Universität, mit 2.000 Studierenden fast zehnmal so groß wie sein Pendant in Freiburg. „Wien ist meine Traumstadt“, sagt Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger. Dreizehn Jahre lang hatte sie

für die Forscherin eine wichtige Aufgabe: sich für harmonische Beziehungen zwischen Deutschland und den slavischsprachigen Staaten einzusetzen. Besonders, wenn das politische Klima frostiger wird – wie im aktuellen Konflikt zwischen Russland und der Ukraine.

Zur Slavistik ist Juliane Besters-Dilger gekommen, weil „mich die Exotik Russlands fasziniert hat“. Das heutige

März 2014 an der Universität in Moskau eine extrem aufgeladene Stimmung gegenüber der Ukraine erlebt habe.“ Mit ihrer Forschung setzt sie weiter auf Dialog: So untersucht die Wissenschaftlerin unter anderem, wie die russische und die ukrainische Sprache in der Ukraine verteilt sind und welche Schwierigkeiten Menschen mit der Muttersprache Russisch haben, wenn sie Deutsch lernen. Auf dieser Grundlage will sie aufklären, das Verständnis fördern – zwischen den Staaten und innerhalb der Gesellschaft in Deutschland.

Akzente im neuen Amt

Künftig wird die Forschung für Juliane Besters-Dilger in den Hintergrund treten: Seit dem 1. Oktober 2014 ist sie hauptamtliche Prorektorin für Studium und Lehre der Universität Freiburg. Im neuen Amt will die Slavistin ebenfalls dialogfördernde Akzente setzen. „Ich bingeschlossen gegenüber unkonventionellen Lehrformen.“ Ein Beispiel dafür ist ein gemeinsames Seminar für Studierende der Universitäten Freiburg und Lemberg/Ukraine, das sie zur europäischen Sprachen- und Minderheitenpolitik angeboten hat. Außerdem rät sie allen Studierenden, besonders in den Sprachwissenschaften, zu Aufenthalten im Ausland. Sie selbst beherrscht mehrere slavische und romanische Sprachen, dazu Deutsch und Englisch, „und in der Schule habe ich Latein und Altgriechisch gelernt“. Darüber hinaus möchte sie Formen des E-Learnings an der Universität populärer machen: „Ich habe als Dozentin die Erfahrung gemacht, dass online-basierte didaktische Angebote, kombiniert mit persönlichem Kontakt zu Lehrenden und anderen Lernenden, den Studierenden besonders entgegenkommen.“

Nicolas Scherger



Juliane Besters-Dilger ist neue Prorektorin für Studium und Lehre der Universität Freiburg.
Foto: Baschi Bender

dort die Professur für ostslavische Sprachwissenschaft inne. Ihrer Familie zuliebe ist sie 2007 an die Albert-Ludwigs-Universität zurückgekehrt, an der sie in den 1970er Jahren studierte. Die Philologische Fakultät in Freiburg hat sie überzeugt, sie schätzt das fächerübergreifende Arbeiten auf hohem wissenschaftlichem Niveau. Und gerade hier, weit weg von Russland und den Ländern Osteuropas, hat die Slavistik

Russland bereiste sie nach dem Abitur zum ersten Mal: mit der Transsibirischen Eisenbahn auf dem Weg nach Japan. In der Studienzeit erlebte sie in Polen großes Interesse am Westen, in der Sowjetunion ein Klima des Misstrauens. Letzteres hat sich der Forscherin zufolge im Russland der 1990er Jahre schlagartig geändert. Umso beunruhigender ist für sie, was sie derzeit beobachtet: „Ich war schockiert, als ich im



MEIN BLOG: JÜRGEN DENDORFER

Gebloggtes Mittelalter

Die Abteilung Landesgeschichte der Albert-Ludwigs-Universität bloggt seit Anfang 2014 über das mittelalterliche Oberrheingebiet, das von der Südpfalz über Baden und das Elsass bis in die Nordwestschweiz reicht. Die Idee stammt von dem Historiker Prof. Dr. Jürgen Dendorfer, der die Plattform gemeinsam mit seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Johannes Waldschütz bereitstellt, um das unkomplizierte Veröffentlichen von Beiträgen zu ermöglichen. Der Blog bietet regelmäßig neue Informationen über aktuelle Forschungsprojekte und Veranstaltungen. Zudem stehen ein umfangreiches Verzeichnis von deutschen und französischen Zeitschriften und eine Sammlung von Rezensionen zu Neuerscheinungen zur Verfügung. Der Blog kann somit für Recherchen genutzt werden, eröffnet aber

auch die Möglichkeit, Artikel zu kommentieren und zu diskutieren.

Gastbeiträge aus anderen Disziplinen

Neben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung Landesgeschichte bloggen externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Archäologie, Kunstgeschichte, Theologie und Literaturwissenschaft. „Wir hatten unter anderem Gastbeiträge über das Schöpfungsportal des Freiburger Münsters und über das ehemalige Zisterzienserkloster im Freiburger Stadtteil Günterstal“, sagt Dendorfer. Momentan enthält der Blog lediglich Artikel in deutscher Sprache. Da sich das Oberrheingebiet aber bis Frankreich erstreckt, soll in Zukunft zweisprachig gebloggt werden. Die

Plattform ist in das geisteswissenschaftliche Blogportal hypotheses.org eingebettet und verzeichnet von Monat zu Monat höhere Zugriffszahlen.

Isabell Wiedle

» <http://oberrhein.hypotheses.org>
» www.mittelalter1.uni-freiburg.de



Der Historiker
Jürgen Dendorfer
hat den Blog
initiiert.
Foto: privat

DOZIERENDE VON DAMALS: WOLFGANG GEROK

Losgelöst von Medizin und Klinik

„Mein Tag ist ausgefüllt, auch ohne die Medizin“, sagt der 88-jährige Prof. Dr. Wolfgang Gerok – ein Wissenschaftler, der ohne ein einziges Freisemester etwa 29 Jahre lang als Professor für Innere Medizin und gleichzeitig als Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg gearbeitet hat. Als Arzt faszinierte ihn die Aufgabe, bei jedem und jeder Kranken herauszufinden, worin die körperlichen und seelischen Probleme bestanden. „Keine Krankheit gleicht völlig der Beschreibung im Lehrbuch“, sagt der Fachmann für innere Medizin. Schon das Gespräch mit dem Kranken und eine Untersuchung ohne technische Hilfsmittel geben wichtige Hinweise.

Der renommierte Experte für Leberkrankheiten und Probleme der Leberfunktionen verabschiedete sich mit der Emeritierung 1994 jedoch nicht komplett

von seinem Fach. Mit mehreren Koautoren überarbeitete er das von ihm herausgegebene Lehrbuch „Die Innere Medizin“, sodass es in der 11. Auflage erscheinen konnte. Auch ein Beitrag über die „Biochemie der Krankheit“ für ein weiteres Lehrbuch beschäftigte ihn bis weit in den Ruhestand hinein.



Dass er sich anschließend doch vollständig von seinem Fach und der Klinik gelöst hat, erklärt der vielfach Ausgezeichnete damit, dass er sich angesichts der rasanten Entwicklung in der Medizin nur durch ein intensives Literaturstudium auf dem Laufenden halten könne. Er verbringt seine Zeit jedoch lieber mit der Lektüre philosophischer und theologischer Texte sowie seinem geliebten Geigenspiel, bei dem ihn eine Pianistin begleitet. „Wir spielen mit dem Anspruch, eine musikalische Gestalt herauszuarbeiten.“ Die übrige Zeit ist Wolfgang Gerok ein Reisender – in Ländern rund um das Mittelmeer.

Eva Opitz

Der Mediziner und ehemalige Chef des Universitätsklinikums Wolfgang Gerok führt heute ein Leben, das mit Musik, Literatur und Reisen ausgefüllt ist. Foto: Eva Opitz

Ralf Poscher hat eine Professur am Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie der Universität Freiburg inne. Foto: Patrick Seeger

INTERVIEW

Neue Technik, mehrere Perspektiven

Der Juraprofessor Ralf Poscher leitet das Zentrum für Sicherheit und Gesellschaft der Universität Freiburg

Spionage, Datenschutz, intelligente Stromnetze: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Zentrum für Sicherheit und Gesellschaft beschäftigen sich mit Fragen der zivilen Sicherheit und entwickeln neue Technologien. Katrin Albaum hat mit dem Leiter, Prof. Dr. Ralf Poscher, über die Arbeit des Zentrums und die Aufgaben der Sicherheitsforschung gesprochen.

uni'alumni: Herr Poscher, welchen Forschungsansatz hat das Zentrum für Sicherheit und Gesellschaft?

Ralf Poscher: Ein rein technikorientierter Ansatz birgt die Gefahr, dass eine entwickelte Technik auf rechtliche Hürden stößt oder die Gesellschaft sie nicht akzeptiert. So ist es zum Beispiel beim Körperscanner für Flughafen-Checkpoints, auch „Nacktscanner“ genannt, gewesen. Wenn die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Perspektive in die Technologien einfließt, lassen sich solche Probleme vermeiden. Unser Forschungsansatz ist daher fächerübergreifend.

Wohin geht der Trend in der Technikentwicklung?

Ich könnte mir vorstellen, dass sich die Informationstechnologie ähnlich

wie die Automobilindustrie entwickelt. Vor wenigen Jahrzehnten mussten Autos immer mehr Pferdestärken haben und immer schneller fahren. Heute bevorzugen Käuferinnen und Käufer Fahrzeuge mit Sicherheits- und Assistenzsystemen, also stehen diese im Fokus der Entwicklung. Die Informationstechnologie befindet sich heute an einem ähnlichen Punkt wie einst die Automobilindustrie. Zurzeit dreht sich alles darum, neue Möglichkeiten auszureizen: Wie kann man mehr Daten erheben und diese effizienter bearbeiten? Neue Optionen für den Datenschutz in die Entwicklungen zu integrieren ist nachrangig.

Warum sollte sich das ändern?

Wenn bei einer neuen Technologie datenschutzrechtliche Probleme auftauchen, müssen Entwicklerinnen und Entwickler ihnen mit weiteren Technologien entgegenwirken. Das verursacht Kosten. Darüber hinaus diskutiert die Öffentlichkeit über Themen wie Privatsphäre. Die Industrie wird Datenschutztechniken entwickeln, wenn die Gesellschaft diese einfordert. Es ist die Aufgabe des Rechts, in dieser Hinsicht Maßstäbe zu setzen, die in Zusammenarbeit mit den geistes- und gesellschaftswissenschaft-

lichen sowie den technischen Disziplinen entwickelt werden.

Was bedeutet für Sie „Sicherheit“?

Es gibt viele Arten von Sicherheit, zum Beispiel die soziale oder die innere Sicherheit, die jeweils unterschiedliche Aspekte ins Zentrum stellen. Als Jurist ist es für mich einfach: Wir haben für alles Definitionen. Sicherheit entspricht demnach der Unverletztheit der Rechtsordnung. Das ist eine kluge Definition, denn sie gibt diese vielschichtige Frage weiter in die Komplexität der Rechtsordnung. Unsere Gesetze definieren, was wir unter Sicherheit verstehen.

Unterscheidet sich das Sicherheitsdenken in Deutschland von dem in anderen Ländern?

Ich denke, wir sind in dieser Hinsicht sensibler. Deutschland hat zwei Diktaturen erlebt, die Überwachungsinstrumentarien exzessiv genutzt haben, um Menschen zu unterdrücken und zu verfolgen. Zudem haben wir in der Zeit des Nationalsozialismus nicht die Erfahrung gemacht, dass wir uns allein wieder von diesen Fehlentwicklungen befreien konnten. Das erklärt, warum wir Eingriffe in die Privatsphäre anders wahrnehmen und anders damit umgehen.

Was bedeutet das für die Sicherheitsforschung?

Wie unterschiedlich die Diskussionen in verschiedenen Rechtsordnungen sind, ist ein interessantes Grundlagenthema. Praktisch ist es wichtig, da die Sicherheitsforschung auf internationale Kooperationen angewiesen ist. Diese können schwierig werden, wenn bei den jeweiligen Partnern ein grundsätzlich anderer Zugang zu Fragen der Sicherheit besteht. Wir müssen die Gründe für diese unterschiedlichen Auffassungen ermitteln und Diskussionen zwischen den unterschiedlichen Kulturen anregen. Darin sehe ich eine Aufgabe der Sicherheitsforschung.

Wie sichtbar ist die Universität Freiburg in der internationalen Sicherheitsforschung?

Innerhalb Europas ist Freiburg unter anderem durch KORSE, das Kompetenznetzwerk für die zivile Sicherheit in Europa, als Ort, an dem zivile Sicherheitsforschung betrieben wird, sichtbar geworden. Darüber hinaus baut das Zentrum ein Netzwerk internationaler Beziehungen auf: Es kooperiert mit wissenschaftlichen und staatlich geführten Einrichtungen der zivilen Sicherheitsforschung in Europa, Japan und den USA. Auch das Fellowship-Programm von KORSE, das Wissenschaftlern aus dem europäischen und internationalen Ausland Forschungsaufenthalte in Freiburg ermöglicht, erhöht unsere Sichtbarkeit.

Betreibt das Zentrum für Sicherheit und Gesellschaft ausschließlich anwendungsorientierte Forschung?

Unsere derzeitigen Projekte sind überwiegend anwendungsorientiert: BESECURE erforscht beispielsweise die Sicherheit im städtischen Raum, XP-DITE entwickelt einen neuen Ansatz für die Konzeption von Flughafen-Checkpoints. Mit Veranstaltungen wie der Tagung „Chancen und Risiken universitärer Sicherheitsforschung“ im Sommersemester 2014 und der Zeitschrift „Behemoth“ wollen wir außerdem eine Selbstreflexion der Sicherheitsforschung anstoßen.

» www.sicherheitundgesellschaft.uni-freiburg.de



Auf Augenhöhe: Beim Training-on-the-Project bilden sich Mitarbeiter von Industrieunternehmen in gemeinsamen Forschungsvorhaben mit Freiburger Wissenschaftlern weiter. Foto: Baschi Bender

LERNANGEBOTE: FREIBURG ACADEMY OF SCIENCE AND TECHNOLOGY (FAST)

Agentur zwischen Wirtschaft und Wissenschaft

Ein Unternehmen wendet sich mit einer Forschungsfrage an die Universität. So weit, so normal. Nun entwerfen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die auf dem jeweiligen Gebiet in Freiburg arbeiten, ein passgenaues und flexibles Weiterbildungsangebot, das Beschäftigte des Unternehmens in die Forschung integriert. Es bringt die Firma nach vorne, qualifiziert deren Beschäftigte weiter, gibt den Freiburger Gruppen Impulse für Forschung und Lehre und führt zur Anwendung der gemeinsam entwickelten Ideen, Materialien und Methoden in Wirtschaft und Wissenschaft. Dieses Training-on-the-Project ist die Kernaufgabe der Freiburg Academy of Science and Technology (FAST) der Universität Freiburg. „Lernen durch gemeinsames Forschen“ nennt Prof. Dr. Ingo Krossing, wissenschaftlicher Leiter von FAST, diesen Ansatz, bei dem die Universität mit den Freiburger Fraunhofer-Instituten kooperiert.

Darüber hinaus wirkt FAST als Agentur, die einen Wissenstransfer zwischen Wirtschaft und Forschung ermöglicht. „Wir sind ein Katalysator, der Barrieren abbaut und dauerhaft stabile Kontakte aufbaut“, erklärt Chemieprofessor Krossing. FAST will vor allem mittelständischen Firmen aus der Region den Zugang zur Forschung vereinfachen und sie an die passende Stelle in der Universität vermitteln, etwa an Forschende oder Institutionen wie das Gründerbüro, die Patentstelle oder die Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung. Vorträge, Hospitationen, Workshops, Jobvermittlung: Der Service eröffnet viele Möglichkeiten – es darf, muss aber nicht immer gleich ein Training-on-the-Project sein. „Wir freuen uns über alle Arten von Anfragen aus Wirtschaft und Gesellschaft“, betont Projektleiter Jochen Ehrenreich.



Der Chemieprofessor Ingo Krossing ist wissenschaftlicher Leiter der Freiburg Academy of Science and Technology.

Foto: privat

KONTAKT

Jochen Ehrenreich
ehrenreich@fast.uni-freiburg.de
 Damaris Jankowski
jankowski@fast.uni-freiburg.de
 Tel.: 0761/203-67450
 » www.fast.uni-freiburg.de

Das Angebot ist derzeit für Unternehmen kostenfrei: Die Universität hat zur Finanzierung von FAST Geld aus dem Wettbewerb „Offene Hochschule“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eingeworben. Ziel ist, während der Förderphase ein Geschäftsmodell zu erarbeiten.

Nicolas Scherger

Campus Freiburg

Universitätsklinikum mit überarbeitetem Internetauftritt

■ Übersichtliche und schnelle Informationen für jede Zielgruppe: Das Universitätsklinikum Freiburg präsentiert sich mit einem neuen und zeitgemäßen Internetauftritt. Dessen serviceorientierter Charakter soll das Image des Klinikums als Heimat der Spitzenmedizin stärken. Insgesamt 15.000 Seiten geben Auskunft über das gesamte Leistungsspektrum, wobei Behandlung, Forschung und Lehre stets im Fokus stehen. Besucherinnen und Besucher finden sich durch die klare Menüführung leicht zu recht und gelangen mit wenigen Klicks zu den gewünschten Inhalten.

» www.uniklinik-freiburg.de

Der Nordschwarzwald als Reallabor

■ Seit Januar 2014 gibt es im Nordschwarzwald den ersten Nationalpark Baden-Württembergs. Seiner Einrichtung waren lange und kontroverse politische Debatten vorausgegangen. Vom kommenden Jahr an wird ein so genanntes Reallabor die weitere Entwicklung begleiten: Forscherinnen und Forscher der Universität Freiburg und der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg wollen untersuchen, wie sich der Nationalpark in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht auf die gesamte Region Nordschwarzwald auswirkt. Themen sind unter anderem Tourismus, Naturschutz, Infrastruktur und soziale Vernetzung. Ziel ist es, im Dialog mit der Bevölkerung Handlungsoptionen für die Zukunft zu entwickeln.



Was gibt es auf dem Freiburger Münstermarkt? Die App hilft, ökologisch und sozial gerecht hergestellte Produkte zu finden.

Foto: mAppetizing Freiburg

App zu nachhaltigem Konsum in Freiburg

■ Studierende des Masterstudiengangs „Environmental Governance“ der Albert-Ludwigs-Universität haben eine App entwickelt, die als Kompass für eine umweltbewusste und sozial gerechte Ernährung in Freiburg dienen soll. „mAppetizing Freiburg“ führt Benutzerinnen und Benutzer beispielsweise zu ausgewählten Cafés, Restaurants oder Läden. Eine interaktive Karte zeigt zudem frei zugängliche Apfelbäume und Brombeerbüsche. Die Benutzer können eigene Tipps in die Datenbank eintragen und untereinander teilen. Die App ist kostenlos im App Store für iPhones und bei Google Play für Android-Smartphones verfügbar.

» www.mappetizing.de

Paul-Ehrlich-Stiftung ehrt Michael Reth

■ Die Paul-Ehrlich-Stiftung hat Prof. Dr. Michael Reth für seine Erkenntnisse zur Funktionsweise des Immunsystems den Paul-Ehrlich-und-Ludwig-Darmstaedter-Preis verliehen. Die Auszeichnung ist mit 100.000 Euro dotiert und gilt als eine der wichtigsten Ehrungen Deutschlands für medizinische Forschung. Reth untersucht, wie Immunität auf der Ebene der Moleküle

entsteht, um neue Wege zur Heilung von Krebs und Infektionskrankheiten zu erschließen. Er ist Professor für Molekulare Immunologie am Institut für Biologie III und Sprecher des Exzellenzclusters BIOS Centre for Biological Signalling Studies der Universität Freiburg. Außerdem leitet er die Abteilung für Molekulare Immunologie am Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik.



Der Immunologe Michael Reth erforscht, wie der menschliche Körper Fremdstoffe erkennt und sich gegen sie verteidigt.

Foto: Uwe Dettmar/Paul-Ehrlich-Stiftung

Zivilklausel für die Universität

■ Die Universität Freiburg hat eine Zivilklausel in ihre Grundordnung aufgenommen. Die Klausel besagt, dass Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung – unter Wahrung der grundgesetzlich garantierten Wissenschaftsfreiheit – auf friedliche Ziele ausgerichtet sein müssen. Das Rektorat wird dem Senat und dem Universitätsrat künftig jährlich berichten, ob diese Ziele eingehalten wurden. Der Bericht muss die Rechte Betroffener und Dritter, insbesondere die Wissenschaftsfreiheit und das Recht auf informelle Selbstbestimmung, wahren und soll öffentlich zugänglich sein.

Shin-Ho Kang erhält Staufermedaille

■ **Alumnus, Förderer, Ehrensator:** Das Land Baden-Württemberg hat Dr. Shin-Ho Kang, Chairman des koreanischen Pharmaziekonzerns Dong-A, die Staufermedaille in Gold verliehen.



Shin-Ho Kang ist Ehrensator der Universität Freiburg. Foto: Patrick Seeger

Damit würdigt es Kangs langjähriges außerordentliches Engagement für die Universität Freiburg und die Verständigung zwischen Südkorea und Baden-Württemberg. Er ist Gründungs- und Ehrenmitglied des Fördervereins Alumni Freiburg, war Gründungspräsident des Alumni-Freiburg-Clubs Korea und hat maßgeblich dazu beigetragen, Projekte an der Universität zu verwirklichen – etwa den Alumni-Pavillon des Fachschaftshauses auf dem Schauinsland, das Uniseum und den Umbau des Peterhofkellers. Zudem hat er Stipendien finanziert und sich mit der „Alumni Stiftung Freiburg“ beispielgebend für die Förderung der Universität eingesetzt.



„Campus III“ ist das dritte Wohnheim des Studierendenwerks Freiburg-Schwarzwald auf dem Campus der Technischen Fakultät. Foto: Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald

Studierendenwerk schafft Wohnraum

■ Das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald hat zum Wintersemester 2014/15 zwei neue Wohnheime eröffnet. „Campus III“ auf dem Campus der Technischen Fakultät der Universität verfügt über 104 Plätze in 16 Gemeinschaftswohnungen mit je vier Zimmern, 39 Einzimmerapartments und ein rollstuhlgerechtes Apartment. Das Studentenhaus „Lehener Straße“ bietet Platz für 75 Studierende – in Einzelapartments sowie in Wohngemeinschaften für zwei oder vier Personen. Alle Wohnungen sind unter anderem mit einer hochwertigen Grundmöblierung sowie elektrischen Küchengeräten ausgestattet und bieten einen leistungsfähigen Internetzugang.

» www.swfr.de

Stiftung fördert Studierende

■ Der Hausverein der Katholischen Studentenverbindung (KStV) Bavaria hat sein Verbindungshaus an der Tivolistraße verkauft und den Erlös in die neu gegründete „Stiftung KStV Bavaria“ eingebracht. Das Stiftungskapital von einer Million Euro soll Wissenschaft und Forschung sowie Bildung und Erziehung an der Universität Freiburg zugutekommen.

Rechtsträger und Treuhänder ist der Verband der Freunde der Universität Freiburg. Die Satzung sieht vor, dass die Stiftung ihren Zweck vor allem durch die Vergabe von Stipendien an Studierende, die Vergabe von Preisen für herausragende Studienabschlussarbeiten und wissenschaftliche Arbeiten sowie die finanzielle Unterstützung von Exkursionen und Projekten Studierender verwirklicht.

» www.freunde.uni-freiburg.de



Karl V. Ullrich, Vorsitzender des Verbands der Freunde, Hans-Joseph Scholten, Vorsitzender des Altherrenvereins der KStV Bavaria, und Rektor Hans-Jochen Schiewer (von links) haben die Stiftungsurkunde unterschrieben.

Foto: Thomas Kunz

Neue Produkte im uni'shop

■ **Sattelschutz, Reflektor-Armband, Koffergurt, Softshell-Jacke:**

Der Freiburger uni'shop hat sein Sortiment erweitert – insbesondere um Produkte für alle, die mit dem Fahrrad unterwegs sind. Außerdem sind eine blaue Tasse, ein extra kleiner USB-Stick und ein Biokugelschreiber zum Angebot hinzugekommen. Alle Artikel sind im Online-shop sowie in den Freiburger Buchhandlungen Rombach und Walthari erhältlich.

» www.shop.uni-freiburg.de



Fotos: uni'shop

BLICK ZURÜCK

Das Schatzhaus

Im 100. Jahr seines Bestehens wird das Deutsche Volksliedarchiv
zum Freiburger Zentrum für Populäre Kultur und Musik

Jede Mark, die er übrig hatte, gab der Mann aus Norddeutschland ab den 1950er Jahren für Schlagerplatten aus – angefangen bei Peter Alexander und Rex Gildo bis hin zu den Beatles und den Bee Gees. 20.000 Singles kamen im Laufe der Jahre zusammen. Die Sammelalben, in denen der Musikfreund seine Vinylschätze aufbewahrte, bilden heute ein farbenfrohes Patchwork an zwei Bücherwänden des Freiburger Zentrums für Populäre Kultur und Musik (ZPKM). In einem anderen Raum liegen stapelweise grau kartonierte Notenblätter aus dem 19. Jahrhundert. Eine Tür weiter reihen sich Dutzende Katalogkästen an- und übereinander, darin Zehntausende Karteikarten, mit Tinte beschrieben.

Das aus dem Deutschen Volksliedarchiv (DVA) hervorgegangene ZPKM ist ein Schatzhaus der populären Musikkultur. Fundus und Forschungsthematik spannen einen Bogen vom Moritatengesang des 17. Jahrhunderts über die bürgerliche Hausmusik des 19. Jahrhunderts bis zu den

Pophits der Gegenwart. Was das Populäre ausmacht, ist zuweilen unscharf. „Beliebtheit, wirtschaftliche Verwertbarkeit und große Verbreitung“ definieren für den Geschäftsführenden Direktor Dr. Dr. Michael Fischer populäre Musik – Kriterien, die auch für manche Werke von Johann Sebastian Bach oder Wolfgang Amadeus Mozart gelten. Ein Teil der Klassik könne durchaus als populäre Musik verstanden werden: „Uns geht es darum, Musik als soziale und kulturelle Praxis zu begreifen.“

Gier nach Neuheiten

Zur populären Musik gehört für den Literaturwissenschaftler und Theologen neben Text und Melodie die Inszenierung, die es immer schon gegeben habe. „Bei Conchita Wurst haben alle über den Bart gesprochen. Im 17. Jahrhundert war die Bedeutung des szenischen Drumherums im Grunde nicht anders.“ Und auch damals hätten die Menschen nach Neuheiten gegiert. „Lieder, auch religiöse, mussten ‚neu‘ sein, um sich gut zu verkaufen.“

Im April 2014 wurde das ZPKM als Forschungsinstitut in die Freiburger Universität eingegliedert. Als Einrichtung besteht es schon viel länger: Der Germanist und Volkskundler John Meier, der Volkslieder – und nach Kriegsausbruch auch Soldatenlieder – sammeln ließ, hatte das Deutsche Volksliedarchiv 1914 gegründet. Seine Sammlung wurde später kontinuierlich ausgebaut. Kurz vor seinem Tod 1953 vermachte Meier das Archiv dem Land Baden-Württemberg. Sein einstiges Wohnhaus diente dem DVA lange als Heimstatt.

Zum Jahreswechsel 2011/12 zog das Institut in zweckmäßigere Räume in der Rosastraße um. Das wissenschaftliche Spektrum der Einrichtung, an der unter Fischers Leitung Musik-, Literatur- und Medienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler arbeiten, wurde stetig erweitert. In den 1960er Jahren entdeckte die Forschung die Liedermacherinnen und Liedermacher sowie das politische Lied. Die musikalische Gegenwartskultur und Medienthemen kamen nach der Jahrtausendwende dazu. 2010 wurde das Deutsche Musicalarchiv im ZPKM eingerichtet. Ein internationales Popmusikarchiv ist im Aufbau. Das Institut bringt zwei Online-Lexika heraus und hat eine neue Schriftenreihe mit dem Titel „Populäre Kultur und Musik“ aufgelegt.

Daneben geht die Arbeit an den wertvollen Sammlungen weiter, die seit 2013 unter Denkmalschutz stehen. Zur Ergänzung des wachsenden Popmusikarchivs können alle beitragen, die ihre alten Platten nicht mehr hören oder brauchen können: Das ZPKM ist ein dankbarer Abnehmer.

Verena Adt

» www.zpkm.uni-freiburg.de

Bunt und wertvoll: Die Sammlungen im Freiburger Zentrum für Populäre Kultur und Musik stehen unter Denkmalschutz.

Fotos: Patrick Seeger



NACHGEFRAGT

Hannah Arendt, John Keating und Herr Sylvester

Isabell Wiedle hat Filminteressierte gefragt, welches Werk sie mit der Albert-Ludwigs-Universität verbinden.

Lena Prisner, zweite Vorsitzende des aka-Filmclubs:

„Da ich seit fast drei Jahren Mitglied und seit Juli 2014 die zweite Vorsitzende des aka-Filmclubs bin, assoziiere ich mit der Universität Freiburg automatisch den Filmclub – und da vor allem den Kultfilm ‚The Rocky Horror Picture Show‘. Dieser nimmt in unseren aka-Herzen einen ganz besonderen Platz ein und wird schon seit fünf Jahren regelmäßig im Programm gezeigt. Er ist skurril und lustig und lädt zum Mitsingen und Mitmachen ein. Reis, eine Wasserpistole, Toastbrot und Toilettenpapier sind wichtige Utensilien, die man zur Vorstellung mitbringen sollte – wer den Film schon einmal im aka-Filmclub gesehen hat, wird wissen, wovon ich spreche. Nach der Filmvorführung veranstalten wir immer eine Kostümparty, zu der man sich passend zum Film verkleiden kann. Das alles macht einen Riesenspaß und ist ein Muss für alle Studierenden der Universität Freiburg.“



Foto: privat



Foto: privat

Eva Schauerte, hilfswissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienkulturwissenschaft:

„Spontan kommt mir da ‚Der Club der toten Dichter‘ in den Sinn. Das liegt zunächst an der ehrwürdigen Architektur unserer alten Kollegiengebäude und dem gelegentlichen Nebel über Freiburg, die mich an das Setting dieses Films erinnern. Außerdem spielt im Film Traditionsbewusstsein eine große Rolle. Während das im Film eher negativ konnotiert ist, fasziniert mich an der Universität Freiburg gerade die Bereitschaft, sich vor dem Hintergrund alter und traditionsreicher Fächer auch neuen Forschungsprogrammen gegenüber zu öffnen. Das relativ junge Fach der Medienkulturwissenschaft lässt mich manchmal an die Figur des Lehrers John Keating denken, der mit Konventionen brechen muss, um neue Horizonte zu eröffnen. Glücklicherweise werden in Freiburg – anders als im Film – innovative Forschung und Lehre begrüßt.“

Dr. Franz Leithold, Universitätsbibliothek, Leiter des Medienzentrums und Bibliotheksdirektor:

„Ich verbinde mit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg den Film ‚Herr Sylvester stellt Erwägungen an‘. Das ist ein nicht sehr bekannter, aber sehr origineller Film, den der aka-Filmclub 1959 selbst produzierte. Er dauert etwa 17 Minuten und handelt von Herrn Sylvester, einem Studenten, der morgens aufsteht und sich nicht entscheiden kann. Er weiß nicht, was er anziehen soll. Er weiß nicht, welchen Kinofilm er sehen möchte. Und so weiter. So geht das den ganzen Film über. Mir gefällt der Film auch deswegen so gut, weil die Hauptrolle von der Freiburger Lokalgröße Heinz Meier gespielt wurde, einem 2013 verstorbenen Schauspieler, den ich sehr schätze. Meier studierte an der Universität Freiburg und leitete von 1957 bis 2003 das Freiburger Wallgraben-Theater. Bundesweit wurde er schließlich bekannt, weil er in vielen Sketchen von Lorient mitwirkte.“



Foto: privat



Foto: privat

Gabriele Schoder, Kulturredaktion Badische Zeitung:

„Da fällt mir Margarethe von Trotts Filmbiografie ‚Hannah Arendt‘ ein. Nicht nur, weil die Philosophin, politische Theoretikerin und Publizistin 1926 ein Semester lang an der Universität Freiburg studierte. Oder wegen ihrer Liebesbeziehung zu Martin Heidegger, dem späteren Rektor der Universität. Sondern weil die Unerschrockenheit ihres Denkens ein Vorbild für alle Studentinnen und Studenten sein kann: Unter dem Eindruck des Eichmann-Prozesses erkannte sie als Erste die furchtbare Banalität des Bösen. Und doch war die eigenständige, mutige Denkerin das ‚ewige Mädchen‘ des großen Philosophen Heidegger, mit dem sie trotz seiner Verirrung in den Nationalsozialismus und seines Unvermögens, sich nach dem Krieg davon zu distanzieren, nie wirklich brach. War das Hörigkeit, Liebe, Inkonsequenz? Der Film ist bestens geeignet, um sich die Köpfe heißzureden.“



Der Waldsee in Freiburg ist ein beliebtes Ausflugsziel für Familien – seine Geschichte ist eines von vielen Themen, mit denen sich Günther Klugermann beschäftigt hat.
Foto: Patrick Seeger

PORTRÄT

Geschichten aus Stadt und Umland

Günther Klugermann recherchiert zu Themen aus der Vergangenheit Freiburgs und der Region

Er sei, sagt Günther Klugermann, ein Freiburger mit Leib und Seele. Außer im Urlaub hat der 64-Jährige die Stadt nie für längere Zeit verlassen. Seine Liebe zu ihr spiegelt sich in seiner Arbeit der vergangenen Jahre: Klugermann hat mehrere historische Bildbände über Freiburg veröffentlicht. Freiburg in den 1950er oder 60er Jahren, Freiburgs früheres Stadtbild, Freiburg in seiner schicksalsträchtigsten Nacht im November 1944 – über all das hat der Geschichtsforscher wochenlang im Stadtarchiv, im Staatsarchiv und in alten Zeitungen recherchiert. „Ich habe einen ironisch-unterhaltsamen Schreibstil und lasse immer auch meine Meinung durchblicken“, sagt der Autor.

Dass er mal „in Büchern“ machen würde, hätte Klugermann nie gedacht. Zunächst studierte er Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg – mit Nebenfach Soziologie. „Aber mir war klar, dass ich nie Volkswirt sein würde.“ Nach dem Examen jobbte er, mal als Taxifahrer, mal als eine Art Hausmeister. Es folgten eine Zusatzausbildung beim Arbeitsamt zum Berufsberater und zwei Jahre „voller Bürokratie – das war nichts für mich“. Nebenher studierte er Soziologie, eine Wissenschaft, die ihn schon während seines Erststudiums fasziniert

hatte. Nach dem Masterexamen arbeitete er beim Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft, im Rehazentrum Bad Krozingen und bei der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung in der Medizin. „Dann ist die Berliner Mauer gefallen, und auf einmal waren alle Gelder für meine Projekte gestrichen.“

Den Alltag der Menschen kennenlernen

Nach weiteren Umwegen landete er schließlich bei der Geschichte. Die Liebe zu ihr ist, ebenso wie seine Familie, eine Konstante in seinem Leben. Als Schüler hatte er sich für das Mittelalter begeistert. Dann, Klugermann war 20 Jahre alt, starb sein Großvater. „Das war ein tiefer Einschnitt für mich, er war mein Vaterersatz.“ Klugermann begann, sich mit seiner Herkunft im Besonderen und der Genealogie im Allgemeinen zu beschäftigen. „Das ging zurück bis zum Beginn der meisten Kirchenbücher, etwa nach dem 30-jährigen Krieg. Irgendwann war mir das Zusammentragen von Daten zu wenig. Ich wollte wissen, wie das Leben der Menschen aussah, mir ihren Alltag so anschaulich wie möglich vorstellen können.“

Er nimmt an Tagungen teil, hört Vorträge, tritt in Geschichtsvereine ein, beteiligt

sich an Projekten. Beispielsweise konzipiert er die städtische Ausstellung zur Kindheit in Freiburg im 20. Jahrhundert mit, erstellt Ortschroniken von Dörfern in der Region und stöbert in alten Ausgaben der „Freiburger Zeitung“ Themen auf. Etwa, dass die Waldsee-Gaststätte im Jahr 2013 ihr 130-jähriges Bestehen feierte. „Zunächst gab es nur den See, der den Brauereien im Winter Eis zur Bierkühlung lieferte. Dann kam der so genannte Verschönerungsverein auf die Idee, ihn touristisch zu nutzen – zum Angeln, Bootfahren und Schlittschuhlaufen.“ Der Waldsee wurde zum beliebten Ausflugsziel für Familien. Zunächst gab die Stadt ihr Okay für provisorische Imbissbuden, 1883 wurde das Gasthaus errichtet. Klugermann bereitete die Geschichte des Hauses für eine Jubiläumschronik auf. Vor allem die Schicksale der Wirte berührten ihn. Immer wieder war er während der Recherchen vor Ort. „Das ist mir wichtig, um ein Gefühl für die geografische Situation zu bekommen.“

Auf seiner Projektliste steht kein Geschichtsstudium mehr, obwohl das naheläge. Aber eine Promotion, die sich in der historischen Soziologie bewegt. Günther Klugermann ist mal wieder auf ein Thema gestoßen.

Claudia Füßler

BLICK VORAUS

Ein neuer Stadtteil für Freiburg

Immer mehr Menschen, die es in den Breisgau zieht, ein Babyboom und eine generell höhere Lebenserwartung: Freiburgs Einwohnerzahl steigt und steigt. Und mit ihr auch die Mietpreise. Aktuellen Prognosen zufolge sollen bis 2026 etwa 230.000 Menschen in Freiburg leben – 16.000 mehr als zurzeit. Die Stadt braucht dringend mehr und bezahlbaren Wohnraum. Daher soll in den kommenden Jahren ein neuer Stadtteil mit 5.000 Wohnungen entstehen.

Der Gemeinderat lässt zwei Gebiete auf ihre Eignung hin prüfen: St. Georgen-West mit 163 Hektar Fläche, wo die Regionalplanung eigentlich eine Grünzäsur sowie ein Landschaftsschutzgebiet vorsieht, und das nördlich vom Rieselfeld gelegene, 126 Hektar große Dietenbachareal, das momentan als Überschwemmungsgebiet ausgewiesen ist. Bei beiden sind Kriterien wie Verkehrserschließung, Natur- und Umweltbelange, Entwicklungskosten, stadtstrukturelle Aspekte und nicht zuletzt die Interessen der derzeitigen Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer zu berücksichtigen. Die endgültige Entscheidung über den neuen Stadtteil soll Anfang 2016 fallen.

Die Stadtverwaltung favorisiert die Lösung Dietenbach. Sie sei, so Ober-



Dietenbach ist der Favorit, St. Georgen-West der Außenseiter: Anfang 2016 soll die Entscheidung über den neuen Stadtteil fallen. Quelle: Institut für Umweltsozialwissenschaften und

Geographie, Professur für Humangeographie, Stadt Freiburg; Grafik: Kathrin Jachmann

bürgermeister Dr. Dieter Salomon, politisch einfacher zu realisieren. Weil jedoch gesetzlich die Prüfung einer Alternative vorgeschrieben sei, schaue man sich auch St. Georgen-West an. Sollten die Untersuchungen in den kommenden Monaten zeigen, dass St. Georgen-West sich deutlich einfacher

und kostengünstiger bebauen lässt als die Dietenbachniederung, muss die Verwaltung das Vorhaben überdenken. Doch ganz gleich, ob Dietenbach oder St. Georgen-West: Es dauert noch, bis die ersten Bagger rollen werden.

Claudia Füßler

THEATER

Sanierung der Spielstätte

Das „Große Haus“ des Freiburger Theaters hat im November 2014 wieder eröffnet: Die Bühnentechnik, die zum Teil aus den Anfängen der Spielstätte vor mehr als 100 Jahren stammte, wurde erneuert, und das Gebäude ist nun barrierefrei zugänglich. Zudem wurde die Eingangspassage des „Kleinen Hauses“ umgebaut. Die Arbeiten hatten 2012 begonnen. Von April bis Juni 2014 war das Theater in einer eigens eingerichteten Ersatzspielstätte auf dem Gelände der Brauerei Ganter untergebracht. Der Freiburger Gemeinderat hatte für die Sanierung 14,35 Millionen Euro bewilligt.

ERZDIÖZESE

Ablösung im Amt

Ein Alumnus der Albert-Ludwigs-Universität folgt auf einen anderen: Stephan Burger hat von Dr. Robert Zollitsch die Bischofsweihe erhalten – und gleichzeitig das Amt als Erzbischof von Freiburg übertragen bekommen. Burger, Jahrgang 1962, studierte Philosophie und Theologie in Freiburg und München und empfing 1990 die Priesterweihe. Ab 2007 bekleidete er im Erzbischöflichen Ordinariat das Amt des Offiziars, des Leiters der kirchlichen Gerichtsbehörde. Seit dem 29. Juni 2014 ist er der 15. Erzbischof der 1827 gegründeten Erzdiözese Freiburg.

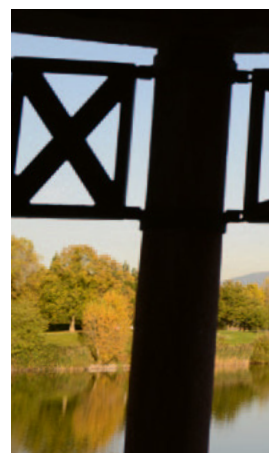
INNENSTADT

Texte für Touristen

Neue Informationstafeln für Freiburgs Gäste: Die knapp 70 Schilder an den historischen Gebäuden im Stadtkern haben ein frischeres Outfit bekommen. Die Texte wurden auf den aktuellen Stand gebracht – und mittels QR-Code können Smartphones sie zusätzlich auf Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch anzeigen. Ein Internetzugang ist dafür nicht erforderlich. Verfasser der Texte ist Peter Kalchthaler, Leiter des Museums für Stadtgeschichte und Alumnus der Albert-Ludwigs-Universität. Das Design stammt von dem Freiburger Grafiker Joseph Pölzelbauer.



Der Stühlinger Kirchplatz, eine großzügige Grünanlage vor der Herz-Jesu-Kirche, zählt zu den beliebtesten Treffpunkten der Stadt – zum Beispiel bei der Nostalgischen Messe mit Karussell, Flohmarkt und Jazzmusik. Foto: Sandra Meyndt



SCHAU INS LAND...

Eine Stadt, viele Gesichter

Studienort mit Flair, grüne Oase, Altstadt mit Münster, alternatives Biotop: Freiburg hat viele Facetten. Unsere Fotografinnen und Fotografen waren in der Stadt unterwegs und präsentieren ihre Lieblingsorte in Bildern.



Knackiger Krauskopf: Auf dem Münsterplatz bieten Verkäufer frisches Obst und Gemüse an – Käse, Fleisch, Wein und Brot ergänzen das Angebot des größten Markts in Freiburg. Und wer keine Lust auf Grünkohl hat, kann seinen Hunger mit einer Münsterwurst stillen. Gibt's auch aus Tofu. Foto: Carlotta Huber



Postkartencharme mit Rüstung: Die Luftbildaufnahme zeigt das Freiburger Münster mit seinem Turm, der 116 Meter in den Himmel ragt. Der Schweizer Kunsthistoriker Jacob Burckhardt bezeichnete ihn einst als „schönsten Turm auf Erden“. Foto: Thomas Kunz



Goldene Dreifaltigkeit: Der Seepark im Freiburger Stadtteil Betzenhausen wächst seit Beginn der 1980er Jahre Stück für Stück. Heute ist die grüne Oase knapp 35 Hektar groß und mit ihrem etwa zehn Hektar großen künstlichen See ein beliebtes Erholungsgebiet. Foto: Patrick Seeger



Tanz der Dächer: Die Fischerau, eine kleine Straße in der Altstadt, verdankt ihren Namen den Fischern, die dort früher ansässig waren. Gemeinsam mit der Gerberau bildete die Gasse im Mittelalter den Kern der so genannten Schneckenvorstadt.

Foto: Brigitte Sasse



Hell leuchtet das mehr als 250 Jahre alte Sickinger Palais an der Salzstraße. Heute beherbergt das Gebäude das Landgericht Freiburg. Foto: Baschi Bender

Treffpunkt 2015

■ Dies Universitatis

Mittwoch, 10. Juni 2015, 19 Uhr c.t.

Aula, Kollegiengebäude I

Platz der Universität 3, 79098 Freiburg

■ Freiburger Wissenschaftsmarkt

Freitag/Samstag, 10./11. Juli 2015, jeweils 10 Uhr

Münsterplatz, 79098 Freiburg

■ Erstsemestertag mit „Markt der Möglichkeiten“

Freitag, 16. Oktober 2015, 14 Uhr

Schwarzwald-Stadion

Schwarzwaldstraße 193, 79117 Freiburg

■ Eröffnung des Akademischen Jahres

Mittwoch, 21. Oktober 2015, 10 Uhr c.t.

Audimax, Kollegiengebäude II

Platz der Alten Synagoge, 79098 Freiburg

Unser Service für Sie

■ Newsletter

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/newsletter

■ Soziale Netzwerke

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/socialnetworks



■ Alumni-Clubs

Kontaktadressen: » www.alumni.uni-freiburg.de/alumni_netzwerk

Aktuelle Termine: » www.alumni.uni-freiburg.de/neues_und_termine

■ Weiterbildung

Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung:

» www.frauw.uni-freiburg.de

Studium generale:

» www.studiumgenerale.uni-freiburg.de

Sprachlehrinstitut:

» www.sli.uni-freiburg.de

Freiburg Academy of Science and Technology:

» www.fast.uni-freiburg.de

■ Universitätsbibliothek

» www.ub.uni-freiburg.de

■ Uni-Haus Schauinsland

» www.pr.uni-freiburg.de/go/uni-haus

Kontakt

Alumni-Büro

Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, 79098 Freiburg

Telefon: 0761/203-4283, E-Mail: alumni@uni-freiburg.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Website: » www.alumni.uni-freiburg.de



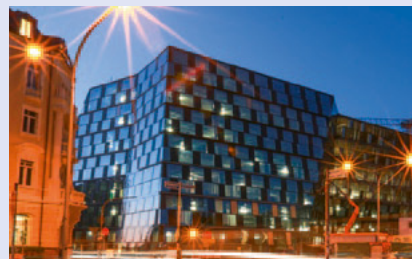
Freiburger Wissenschaftsmarkt

Foto: Thomas Kunz



Erstsemestertag im Schwarzwaldstadion

Foto: Patrick Seeger



Neubau Universitätsbibliothek Freiburg

Foto: Medienzentrum der UB



Uni-Haus Schauinsland

Foto: Michael Spiegelhalter

Turmretter gesucht!

Helfen Sie mit,
den Freiburger
Münsterturm
für unsere Enkel
zu erhalten.

Unterstützen
Sie die Sanierung
des Freiburger
Münsterturms.

Konto 18 18 18 18
BLZ 680 501 01
Sparkasse Freiburg

Konto 37 37 37 37
BLZ 680 900 00
Volksbank Freiburg eG



Jetzt helfen: www.wir-bauen-mit.de
oder Tel. 07 61/21 40 27-0



DEINE ABSCHLUSSARBEIT, GEDRUCKT VON BURGER)DRUCK.

burger)druck
drucken, veredeln, versenden.

BURGER)DRUCK GMBH AUGUST-JEANMAIRE-STRASSE 20 79183 WALDKIRCH-KOLLNAU
TEL +49 7681 40 31-0 INFO@BURGER-DRUCK.DE WWW.BURGER-DRUCK.DE

Impressum

uni'alumni, das Magazin für ehemalige Studierende
der Universität Freiburg, erscheint einmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt

Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Redaktion

Nicolas Scherger (verantwortlicher Redakteur)
Rimma Gerenstein
Katrin Albaum
Dr. Cornelia Staeves

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unialumni@pr.uni-freiburg.de

Auflage

6.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Herstellung

Burger Druck, Waldkirch

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Jahresabonnement

Euro 4,-
Für Mitglieder des Fördervereins Alumni Freiburg e.V.
ist der Bezug von uni'alumni kostenlos.

ISSN 2193-5572

Diese Broschüre wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier
gedruckt. Das Papier wurde in Deutschland hergestellt.

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugs-
weise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu
redigieren und zu kürzen.



uni'alumni erscheint online unter
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unialumni@pr.uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin